Johann Carl von Fiobel.

Cf 42

Register

A: die Erste Andtworth des Kühnen Ex jesuitten Weisenbachs an den noch weit kühneren dorfschulmeister 1783.

B:/ Ist der Atlas dz. für was ihn H. Landrath Eibel ausgiebt? untersucht von Ignaz Moser Wien 1782.

C:/ die Recreazions zeiten der Capuciner 1783.

D:/ Maria zu Dorfen eine zufluchs der Sünder. Autentische Nachrichten von dem neuesten Noviziat der Jesuitten zu dorfen in Bayern aus Originae briefen. 1782

E:/ von dem Einfluß des ~~Religions~~ Mönch wesen auf Staat und die Religion 1782.

F:/ Rechtfertigung des Pro Memoria an das Oberhaubt der Catholischen Kirche Pius den VI. zugeeignet dem grösten, und bestea der Fürsten Joseph dem IIty und dem übrigen geist und weltlichen Regenten des Römischen Reichs Franckfurth 1782.

Unguentum
JOANNEI

G:/ der Secretem aus der Spanischen Inquisition
In zwo abtheilungen 1783.

H:/ Thut der Käyser recht? dem Käyser und der Wahr-
heit gewidmet. 1782.

I:/ Vesta begräbnus, oder Leichen Conduct der
Klosterfrauen in Käyserlichen Staaten Wien
1783.

K:/ Merckwürdige Acten Stücke zur Kirchenge-
schichte des achtzehnden Jahr hundert.
1782.

L:/ der Weltpriester und Mönch 1782.

3

Die Rekreazionszeiten der Kapuziner.

Nürnberg, 1783.

Soviel, als eine Vorrede.

Ists ein Roman? ists eine wahre Geschichte? Sinds lauter Bärte? oder auch glatte Kinne. Ists düstre Moral? oder auch gewürzter Scherz? Wie viel solcher Ists, und Sinds soll ich ihnen noch beantworten, meine Herrn und Damen? Gesetzt, ich sagt' ihnen nun, was ich wollte; müßten Sies nicht doch erst lesen, was es ist? Oder hat Sie noch nie ein Autor aufs Eis geführt? Ists dieß; so sind sie wohl recht glücklich, daß sie noch sehr wenigen in die Klauen fielen. Aber doch; ich will mit ihnen en honette-homme handeln. Also — es sind lauter Wahrheiten. — „Bst! —" keine traurigen, liebes gnädiges Fräulein! Sie sollen sich recht wohl

befinden dabei; fast so wohl, als sich ein junger, frischer, rothbackigter Novize bei Ihnen befinden möchte. — — Warum klopft mich Ihr Fächer auf die Finger? Gefiel Ihnen, was ich hier sprach? Und verstanden sie dabei mehr, als ich sagte? Um Vergebung! — Indessen geb' ich ihnen, anstatt seiner, einen Kuß für die gnädige Strafe. In Kapitel wären sie damit nicht los zekommen.

Das macht die Strenge des Ordens. Leute, die das Jahr hindurch 4mal Faste halten müssen, — nur; es läßt sich begreifen, wie unempfindlich sie gegen alle Delikatesse des Fleisches werden müssen. Von diesen 4. Fasten muß ich Sie ein Bißchen unterrichten. Zwo davon müssen sie unnachläßlich halten: die große Faste, die alle Katholiken mit ihnen gemein haben; und die Faste Allerheiligen, die von Allerheiligen an, den Advent hindurch dauert:

Zur

Zur ersten verbindet sie die Kirche, zur zweiten ihre Regel im Gewissen. Die dritte von des Herrn Himmelfahrt bis auf Pfingsten, und die Faste von Kristi Erscheinung, die von heiligen 3. König Tag an 8. oder 14. Tage dauert, je nachdem die große Faste früh einfällt, sind so wichtig nicht; denn es sind nur Fasten freiwilliger Andacht — wies die Herrn nennen. — Und mit der Andacht macht man, wie bekannt, soviel Wesens ja nicht. Der Pater Superior dispensirt fleißig davon, besonders in kleinen Klöstern, wo's nicht viel Brüder giebt: denn so viel hat man doch schon aus der Erfahrung begriffen, daß Keiner einen Beruf ins Kloster fühlt, um da Hunger zu leiden. So hält mans mit den Fasten. Allein mit den Freizeiten gehts nicht so: da müssen vor jeder Faste 14. Tage voll sein, und davon läßt sich schlechterdings nichts dispensiren. „ Worinn

diese Freizeiten bestehn? Und: wies dabei hergeht? „ — Nicht so voreilig gnädiges Fräulein! Nur ein kleines Viertelstündchen Geduld! —

Die Rekreazionszeiten der Kapuziner

Von den Vorbereitungen dazu.

Drei Wochen, oder wenigstens 14. Tage vor der Freizeit werden 5. oder 6. Brüder beordert, das flache Land in Kontribution zu setzen; das heißt: Sie gehen in die Geflügelsammlung. Dieß Wort muß man nicht in der strengsten Bedeutung nehmen; denn unter dem Geflügel zählt man auch Lämchen, Spannferkel, und zuweilen Kälber: alles, was an den Bratspieß paßt, alles was Töpfe und Schüsseln füllt, gehört mit zu dieser Sammlung. Die Sammler haben ihre wahre Lust dabei. Sie halten sich da gröβten Theils nur an die Gattung Menschen, die man auf dem Lande die feinere Welt nennt; diese machen der Landadel, die Herrn Pfarrer, und feistbäuchigen Pächter aus. Sie haben nur nöthig, ihr kurzgefaßtes Sammlerkompliment zu machen, und man erspart

ihnen

ihnen die Mühe, ihren Allmosenbündel nach Hause zu bringen. Oft brauchts auch gar dieses Kompliment nicht. Sie kommen jährlich viermal, und immer zur nämlichen Zeit. Sie dürfen sich nur zeigen, und man weis schon, warum sie da sind. Höflich, wie die feinere Landwelt ist, kömmt man ihnen halbwegs mit der Frag entgegen. „ Ha! ha! „ lieber geistlicher Bruder! Sie kommen in ihrer „ Rekreazionssammlung? nicht so? „ Ja, Herr Papa! — Du mein Gott! freilich, Frau Mama! „ Und damit ists richtig. „ Nu wenn ihr „ Klosterknecht kömmt; von uns bekömmt er so „ viel Paar Tauben; oder Hünchen; soviel Kapaunen, soviel junge Indianhühner, oder Spanferkel u. s. w. „ Ein vorsichtiger Bruder ist auf allen Fall wohl versehn, und so was vertraut man nur einem Kopfe, der Gritz hat. Also, kaum vor der Thüre draußen; husch! das Schreibtäfelchen heraus, und die sieben Sächelchen ad notam genommen, dann marsch! einem andern Herrn Papa zu, bis die Gegend durchwandert ist. In den Häusern der Pächter vergessen sie nie einige andächtige Kinderreien für die Kinder, und manchmal einen Rosenkranz für die Mägde herzuschenken. Allein, wo sie schlafen, da muß die Magd schon gar gewiß ihren Jerusalemiten haben. Sie haben schon ihren besondern Schubsack dafür, und die artigste kriegt immer den Schönsten. Bei Ge-

legen-

legenheit machen sie sich durch einige gestohlene Mäulchen bezahlt dafür; und sie leidens geduldig; denn wozu allem entschliessen sich die guten Kinder nicht für einen hübschen Rosenkranz! Aber das ja nur alles unter vier Augen! Wär auch nur ein Zeuge da, so ist die erste Regel das strengste Decorum. —

Unglücklich, wer sie übersieht. Lange Reu' und Busse ist die Folge davon. Jeder spiegle sich an folgenden Geschichtchen.

So ein lieber Sammelbruder kam einst zu einem Pächter, und bath da ums Nachtquartier. in den kurzen Herbstabenden, wo man sich auf dem Lande zur Unterhaltung versammelt. Nach dem Nachtmahle war das ganze Haus des Pächters voller Mädchen, die ihr Gespinn oder Gestrick u. s. w. bei sich hatten; darunter recht artige Dinger. Sonst übernachten die Sammler gewöhnlich nur beim Adel oder Pfarrer; der unsrige mußte also wohl irgendwoher Wind davon haben: kurz, er verlangte das Nachtquartier beim Pächter, und erhielt es. Er hatte unter Tags hie und da, einem Fläschgen den Hals gebrochen, und war äusserst aufgeweckt; fieng mit den jüngern Mädchen an zu schäckern, zerkrüppelte der einen das Halstuch, und fiel der andern gar um den Hals. „Ei, „mein! halten Sie sich doch ruhig geistlicher Bru„der; ihr Bart sticht uns ein Bißchen zu sehr; „wollen sie uns halsen, so schneiden sie ihn vor-

" her ab: behagt ihnen der Vorschlag nicht, so „ lassen sie uns zu Friede; sonst schneiden wir ihn „ ihnen, meiner Sey! noch selbst ab. „ Ei, so zie- ren sie sich alle, dachte der gute Bruder. Allein der Bart ist ja ein Zeichen der Männlichkeit; und wo liest man in den Geschichten ein Beispiel, daß ein Mädchen im Ernste böse ward, wenn sie ein Mann schön fand? Die Mädchen sind sich im- mer gleich. Also nur unverzagt: Du mußt zeigen daß du auch Spaß verstehst. " Hier macht' er sich über eine her, und wollte vermuthlich versuchen, ob ihr Odem wohl auch so süß wäre, als ihr An- blick. Sie hielt in der Rechten das fürchterliche Waffen, die Scheere, packte mit der Linken den Bart in die Faust — krk! — und der halbe Bart war stumpf. — vom Blitze getroffen könnte der arme Bruder im Augenblicke nicht bläßer gewor- den sein. „ Um Gottes Willen! was haben Sie „ gethan, lieb Schwesterchen „ rief er mit kläglicher Stimme. „ Welch unglücklicher Zustand! Ich kann nicht weiter fortsammeln! — kann ins Klo- ster nicht zurück! — Er seufzte tief; und die hel- len Thränen rollten ihm über die Wangen. Das Mädchen müßt' aus Stahl und Stein seyn, das bei den Thränen eines Mannes nicht schmölze. Und die unsrigen hatten doch manche Ränke mit ihm; es konnte nicht anders sein; sie mußten über das Mißgeschick, in das ihn dieser vertrackte

Haar-

Haarschnitt gestürzt hatte, mitleidig und traurig werden. Nun hatte die rüstige Heldinn was auszubaden. Jede hatte den Mund voll Vorwürfe, und alle gossen sie über sie aus. Ihr giengs noch näher, als allen übrigen; sie konnte ihren Entschuldigungen kein Ende finden; allein das alles gab ihm seinen Bart nicht wieder; das Uibel trotzte allen Mitteln; man hätt' ihm die abgeschnittene Hälfte nur anleimen müssen; und das gieng nicht an.

Was zu thun? Man schloß einen Kreis, und hielt Rath. Es müßten diese Mädchen alle keine Mütter gehabt haben, wenn ihnen nicht ein Kniff eingefallen wäre, den Quardian zu betrügen. Allein die hatten sie, und also fanden sie auch einen Ausweg. Es ward beschlossen: Der Pächter sollte früh morgens mit dem Bruder ins Kloster; sollte ihn entschuldigen, daß er — Aber wir wollen ihm zuhören, wen ers dem Quardian selber erzählt. Man schnitt dem Bruder noch die andre Hälfte des Barts ab, und gieng schlafen. —

Der arme Bruder schlief nichts. Nun fühlt' ers: sein Bart stach ihn die ganze Nacht, als er wohl noch nie ein Mädchen gestochen hatte. Er war in aller Früh auf, gieng in die Küche, nahm Kesselruß, schmierte sich das halbe Kinn damit, und rieb sichs mit einem groben, Küchenlumpen, daß es wie verbrannt, oder doch sehr erhitzt aussah: es

wär

wär ihm darüber die Haut fast herabgegangen. Nach dieser Operazion nahm er mit dem Pächter noch das Frühstück, und itzt giengs auf die Reise dem Kloster zu. Noch vor dem Stadtthore zog der Bruder seine Kapuze tief übers Gesicht, hielt sein Schnupftuch vor, wie Einer, der aus der Nase blutet; und so erreichte er das Kloster. Der Pächter kam ihm nie von der Seite. Wie er hineintrat! — So beschämmt, so verwirrt war die Krähe in der Fabel nicht, der man die Pfauenfedern auszerupft hatte. Sie läuten an der Pforte an. Der Pförtner erscheint. Seine Augen sind an den Bruder wie angenagelt. „ Ei! seid ihrs, Bruder „ P. . . . ? Du mein Gott! ich erkannt' euch „ nicht gleich: mein! wo habt ihr doch euren „ Bart gelassen? „ Der Bruder. „ O du lieber „ Gott! — Ich hab' ihn nur gestern Abends ver„ brannt! — Da, der brave Herr — ich über„ nachtete bei ihm — geht nur zum P. Quardian, „ daß dieser Ehrenmann nicht so lang warten darf. „ Er möchte sich zur Gnade würdigen, die Ge„ schichte aus dem Munde dieses Herrn selbst „ zu vernehmen. „ —

Der Pförtner. Fikerment! das ist ein „ schnackisches Abentheuer! Nu, ja: der P. Quar„ dian solls stracks wissen. Der wird Augen „ machen! — Denn wo hat man wohl je gehört,

daß

„ daß ein Kapuziner seinen Bart verbrannt
„ hat? — „ Und damit gieng er.

Gleich war der Quardian da. Der arme, bartlose Bruder warf sich auf die Knie, und bath um seinen Segen; und bath, er möchte sich von diesem würdigen Manne selbst die traurige Begebenheit von dem Verluste seines Bartes erzählen lassen. Er versprach zuzuhören; und, zufolge der Abrede begann hiemit.

Der Pächter: 's ist ein müßlicher Umstand
„ des Zufalls, Euer Hochwürden. Der gute
„ Frater kam, von seiner Sammlung müd und
„ matt, zu mir, und bath um ein Nachtlager!
„ Da setzt er sich denn, um ein wenig auszuruhn,
„ hinterm Ofen auf einem Sessel. Das Ofengesimse ist, wies halt gewöhnlich aufm Land ist,
„ etwas niedrig. Der Bruder schläft ein. Der
„ Kopf sinkt ihm auf die Seite hinüber. Wir
„ brennen unsere Lampen aufm Gesims. Das
„ Feuer erwischt ihm den Bart, und brennt ihn
„ ihm im Hui halb weg. Der Bruder erschrickt
„ und wird drüber munter. Schlägt sich mit der
„ Hand gleich drauf, und dämpfts, und erhält
„ noch ein ziemlich Stück von der andere Hälfte.
„ Aber das war dir ein Graus, wies aussah!
„ Er hätte vor keinem ehrlichen Menschen erscheinen können; und da glaubten wir eben 's Beste
„ zu thun, und stutzten den ganzen Bart hübsch

gleich

„ gleich ab. Ich komme mit ihm als Zeug, daß „ es nicht anders hergieng. „

Wenns so ist, wie ichs denn gern glauben will, sagte der Quardian, so ists doch immer ein verdrüßlicher Zufall. Aber es stößt einem wohl oft ein größeres Unglück auf. Das muß sie beiderseits nicht hindern, eine Erquickung zu nehmen, deren sie itzt nöthig haben. Also alle beide mit mir wenns gefällig ist. Und damit führte er sie ins Refektorium, wo er ihnen zu essen und zu trinken geben ließ.

Der Pächter nahm Abschied, und der Quardian rief den Bruder auf sein Zimmer. „ Da ist „ euch ein närrisches Abentheuer zugestossen, mein „ Frater, sagte er. Es wird Zeit brauchen, bis „ ihr wieder aus dem Kloster könnt. Laßt euch „ ja vor keinen Weltleuten sehn, so lang euer „ Bart nicht nachgewachsen ist. Redet mit Niemanden und führt mir keinen aufs Zimmer; „ wenn man euch darauf beträte, müßt ich euch „ Pönitenz auflegen. Damit ihr doch in eurer „ Absonderung etwas zu thun habt, und daß euch „ die Zeit nicht gar so lang wird; so müßt ihr „ im Garten arbeiten, und — ich befehls euch. „ Aber seht euch ja wohl vor, daß, so lang ihr „ darinn arbeitet, alle Gartenthüren verschlossen „ bleiben, damit kein Weltlicher hineingehe. „ Uibrigens kann uns die Zeit belehren, ob der

Mann,

„ Mann, den ihr da mit euch vom Lande mit-
„ gebracht habt, uns eine treue Nachricht gege-
„ ben habe. „ Der Quardian mußte selbst schon viel erfahren haben, weil er so richtig muthmaßte. In der That erhielt er in wenig Tagen von der Begebenheit des Bruders ganz andre Nachrichten, als die ihm der Pächter gegeben hatte.

Während der arme Frater inner den Mauern seines Klosters traurig eingekerkert war, und man ihn zwang, sich da streng im Verborgenen zu halten, lief die Geschichte vom gestutzten Bart wirklich überall aufm Lande herum. Man hatte zwar den jungen Mädchen ein ernstliches Stillschweigen darüber aufgelegt. Doch, ihren Müttern glaubten sie, dürften sies ja doch vertrauen. Die Mütter vertrautens ihren Nachbarinnen; aber nur unter dem Bedingnisse, wenn sie schweigen könnten; diese Nachbarinnen erzähltens ihren Mitmüttern auch als ein Geheimniß. Man sprach, eh noch der Frater des Morgens abreiste im Dorf davon; aber überall nur als von einem Geheimnisse. Die Mütter hatten in den umliegenden Oertern auch ihre Freundinnen; diese in der Stadt wieder die ihrigen; aber sie vertrautens nur lauter Leuten, von denen sie wußten, daß sie schweigen konnten; und sogar der Quardian erhielt die Nachricht nur als ein Geheimniß. „ Ists wahr fragte man ihn, was man sich in die Ohren sagt: daß dem Fra-

ter P. . . . von Mädchen der Bart abgeschnitten ward? Ich kanns nicht glauben? — Ei, gab ein andrer seinen Senf dazu: ei! er ist ja gar ein frommer, eingezogner Mann: Kömmt er doch schon gar lange Zeit nicht aus dem Kloster. „ Freiwillig? nun ja, wenn man ihn eingespert, und stumm hält, sagt ein Dritter. — So wirds ihn wohl so bald nach keiner Landmädchenassemble jücken, versetzte der Vierte. „ Der gute Mann hatte von seinen frömmern Brüdern nicht wenig auszustehen. Er blieb zwar fest bei des Pächters Worten, und legte sich immer aufs leugnen; allein so oft sich der Quardian ins Refektorium begab, die Schuld (Coulpe) (a) anzuhören; flohen alle vor ihm, als ob er die Pest hätte. Man war sogar auf dem Punkte, ihn ins starke

Zimmer

(a) Die Schuld anhören heißt an andern Orten Kapitel halten. Dieß geschieht jede Woche Montags, Mittewochs, und Freytags. Der Quardian kniet nieder und küßt die Erde, steht auf und kehrt sich zur Versammlung. Darauf knien alle Geistliche. Sie legen ihre Mäntel ab, und der P. Vikar sagt seine Schuld zuerst. Auf ihn folgen die ältesten Priester. Die Formel ist diese: Benedicite: Hochwürdiger Vater; ich sage euch meine Schuld: ich bin ein armseliger Sünder, faul, unwillig ꝛc: Der Quardian giebt ihnen Ermahnungen, und zuweilen bussen. Und das ist der Narr der Klosterzucht. Anm. d. Verf.

Zimmer (b) zu sperren, weil man ihn eines Tages mit einem Knaben, der im Kloster gewöhnlich zur Messe diente, etwas reden sah. Endlich stach ihm der Bart wieder zimlich aus, und wie nun der Quardian glaubte, er könne reisen, gab er ihm einen Gehorsamsbefehl von Seite des P. Provinzials, daß er nach einen andern Kloster sollte. Denn sobald der Quardian die wahre Nachricht von der Begebenheit hatte, hatt' er um diese Verfügung beim Provinzial angehalten. Der Bruder P. . . . mußte also seine Habe zusammenpacken und 40. Meilen weit in ein anders Kloster fort. In seinem neuen Bestimmungsorte ward er sehr kaltsinnig empfangen. Der Provinzial hatte dem dortigen Quardian schon Befehl gegeben, den Bruder P. . . . fein brav im Garten arbeiten, ein ganzes Jahr aus dem Zirkel des Klosters nicht heraus zu lassen, und auf seinen Handel und Wandel immer ein sehr nahes Aug zu haben. Sein guter Name war lange zweideutig, und seine Aufführung mußte erst ihre Unsträflichkeit erweisen.

(b) Das starke Zimmer hat eiserne Gitter vor den Fenster, und ist für die größern Verbrecher in jeden Kloster, zum Kerker bestimmt. Auch die Thür ist dichter und stärker, und wird von Außen mit einem Vorhangschlosse versperrt. Man nennts auch Gewalt- und Zwangzimmer; weil jeder nur mit Gewalt, oder aus Zwang darinn wohnt.

So traurige Folgen gebiert ein einziger Schnitt in einen Kapuzinerbart! —

Allein es läuft nicht immer so kläglich ab; und Mancher, der seine Sache versteht, kanns weit bringen, und erlangen, was er nur will. Schade, daß der junge Sammler, von dem wir nun reden wollen, so furchtsam war, und den Spas gerade da unterbrach, wo er am unterhaltlichsten zu werden anfieng! Man bleibt neugierig wie sich die Kinderei noch geendiget hätte. Damit man sich aber außer aller Furcht setzt, so erinnern wir, daß sein Bart außer aller Gefahr war; denn er hatte noch keinen zu verlieren. Er war das erstemal auf der Sammlung, und hatte also einen alten Gespann mit sich, dem alle Schliche bekannt waren. So muß immer einer den andern unterrichten. Wenn so ihrer zween zusammen in die Kontribuzion gehn; so theilen sie sich, um eher fertig zu werden, einer in dieß Haus, der andre in jenes.

Dem zu Folge sagte der Alte unserm jungen Sammler das Kompliment, das er zu machen hätte, und sandt ihn in ein Pächtershaus. Der junge Mann fand da Niemanden, als ein Mädchen von 17. bis 18. Jahren, und, für ein Landmädchen, ziemlich prächtig gekleidet. Er stotterte sein erstlerntes Kompliment so furchtsam her,

daß

daß ihm bei jeder Gebärde das Noviziat hervorguckte.

„ Lieber Frater, ich kann Ihnen auf ihr Be-
„ gehren keinen Bescheid geben; meine Mutter
„ ist mit der Magd ins nächste Dorf gegangen,
„ etwas zu holen: Ists Ihnen aber gefällig, so
„ kommen sie herein; vielleicht bleibt sie nicht lan-
„ ge, und dann wird sie Ihnen sagen, was sie
„ Ihnen zugefallen thun will. „

Der junge Bruder ließ sich nicht zweimal bitten; er war froh, unter diesem Vorwande mit dem jungen Mädchen plaudern zu können, (denn er fühlte schon große Lust zu den Gänsen des Bruders Philipp, und es hätt' ihn eben nicht verdrossen, wenn er die Erlaubniß gehabt hätte, eine mit ins Kloster zu bringen.) Er unterhielt sich also mit dieser hier sehr gerne, die noch dazu oben darein ziemlich artig war, und sogar nicht wenig Geist besaß. Ich weis eben nicht, ob sie irgendwo Jemanden von denen Leuten angetroffen habe, die das Geheimniß besitzen, die Mädchen geistreich zu machen; aber daß sie Geist hatte, das wird man bald sehn.

Wars dem jungen Frater Entzücken, in ihrer Gesellschaft zu sein; so zeigte sie nicht weniger Eifer, ihn bei sich zu behalten. Sie holte einen Sessel, bath ihn, sich nieder zu lassen, und fieng so zu reden an. „ Sie scheinen mir wohl noch ziem-

„ lich jung, mein Frater; ohne Zweifel ists noch
„ nicht gar lange, daß sie im Orden sind? Es
„ sind nur erst 18 Monate, daß ich den Habit
„ trage, war die Antwort. Ich erstaune, ver-
„ setzte das junge Mädchen, daß Sie in Ihren
„ Alter sich entschließen konnten, so einen Stand,
„ wie dieser ist zu ergreifen. „ Hierauf erzählte er ihr die Beweggründe, die ihn dazu bestimmt hätten, sagte ihr, es habe ihn eine übertriebene Andacht befallen, auch sei er andrerseits durch verschiedene kleine Mißvergnügen, die er ihr alle sagte, dazu angetrieben worden.

„ Allein, erwiederte das junge Mädchen,
„ vielleicht haben sie sich noch nicht durch die Ge-
„ lübde dazu verbunden, und vielleichts ists ihnen
„ doch also noch erlaubt, heraus zugehn? Um
„ Vergebung, antwortete er, vor sechs Monaten
„ hab ich meine Gelübde abgeleget; nun kann ich
„ mich ihnen nicht mehr entziehn, der Schritt ist
„ für mein ganzes Leben gemacht. Das ist mir
„ leid; versetzte das Mädchen; ich fürchte nicht
„ wenig, es werde sie einst dieses Schrittes reuen:
„ wenn sie ihn wieder zurück thun könnten; ich,
„ meines Theils, möcht' ihn Ihnen nicht rathen.
„ Sie sind jung, groß, wohlgebildet, sie scheinen
„ Verdienste zu haben: in Wahrheit, es ist scha-
„ de daß Sie sich selbst in diese Bande geworfen
„ haben. Sie hätten sich einen andern Stand

wählen

„ wählen können, wo Sie, wenn ich mich nicht
„ irre, weit mehr Annehmlichkeiten gefunden hät-
„ ten. Zum Beispiele; wärs Ihnen nicht viel
„ angenehmer gewesen, Ihre Tage mit einer Frau
„ zuzubringen, die Sie geliebet hätten? Es ist
„ nun einmal so liebe Schwester, nahm der junge
„ Bruder das Wort; man muß nimmer daran
„ denken; und ich fühle, Ihr Gespräch macht
„ großen Eindruck auf mich; eine so junge, so
„ liebenswürdige Person, wie Sie, könnte durch
„ eine längere Klage über mein Schicksal, mich
„ leicht zu unnützen Wünschen verleiten — — ich
„ muß Sie bitten — reden wir nichts mehr da-
„ von. „ Weil Sies so wollen, Frater, so will
„ ich darüber schweigen, und was ich davon den-
„ ke, für mich behalten. Um also von was an-
„ dern zu reden, so bitte ich Sie, schenken sie
„ mir einen Rosenkranz, oder einige etwas hüb-
„ sche Agnus Dei: Sie werden doch ohne Zwei-
„ fel auch Ihren Vorrath davon haben, denn
„ ohne so etwas gehn Sie nicht aufs Land? Ich
„ möchte mich gern an Sie erinnern, und da
„ wollt' ich eben etwas haben, das mir, so oft
„ ichs ansähe, Ihr Andenken zurückriefe; bloß
„ aus diesem Grunde bitt' ich Sie, mir einige
„ Kleinigkeiten zu verehren. Alles, was ich von
„ Ihrer Hand haben werde, wird mir besonders
„ werth sein. Sie besitzen so viel Anmuth, ant-

„ wortete der Frater, daß man Ihnen nichts ver-
„ sagen kann; ja ich fühle sogar in dem Augen-
„ blicke, daß es dem Herzen Mühe machen, sich
„ gegen so viele Wohlgewogenheit zu halten,
„ wenn sie aus einem Munde, wie der ihrige ist,
„ kömmt. Mich verdrießt nur, daß ich nichts
„ habe, das nach meinem Urtheile, Ihnen ver-
„ ehrt zu werden verdiente. „

Hierauf wies er ihr seine Rosenkränze, seine Bilder, seine Agnus u. s. w. und sagte ihr, sie sollte sich von jeder Gattung nehmen, was ihr am meisten gefiele. Als sie ihren Geschmack befriedigt hatte, nahm der Frater wieder so das Wort. „ Sie waren gütig genug, etwelche Kleinigkeiten
„ von mir zum Andenken zu verlangen; aber
„ erlauben sie mir nun auch, daß ich meiner
„ Seits von Ihnen etwas als ein kleines Unter-
„ pfand der Freundschaft nehme, die Sie mir zu
„ erzeigen, die Gewogenheit hatten. „ Sie that ihm keinen weitern Widerstand, sondern erwiederte ihm seine Großmuth, mit der er ihr seine Rosenkränze und Agnus Dei angebothen hatte, mit gleicher Großmuth; und auch hatte überdieß die Gestalt des jungen Fraters nicht das Unglück, ihr zu Mißfallen. Sie litt es also sehr gelassen, daß er sich für die ihr gegebenen Geschenke durch etliche Küsse bezahlt machte.

Der junge Bruder fand eben an dem Honig,

den

den er auf ihren Lippen antraf, einen unbeschreiblichen Geschmack, da ein unvorgesehener Zufall diese süssen, aber etwas gefährlichen Liebesständeleien unterbrach. Der Kühhirt des Dorfs kam grade in Mitte ihrer Arbeit zum Thore des Pachthofes, und blies auf die Halt. (c) Plötzlich stürzte sich das Mädchen aus den Armen des jungen Fraters zum Hause hinaus, gegen einen Stall zu, um das Vieh loszubinden. Der junge Bruder, der die Bedeutung dieses Hornblasens nicht wußte, erstaunte, daß sich das Mädchen bei dem ersten Laute davon so hastig aus dem Staube gemacht hätte; dazu kam noch, daß ihm sein Gewissen, aller Wahrscheinlichkeit nach, einige kleine Stiche gab; er glaubt, man hab' ihn entdeckt; und diese Landtrompette habe nur die Bauern zusammengeblasen, ihm einen Schimpf anzuthun, das er sich so lange allein mit einem jungen Mädchen unterhalten hätte. Darüber kömmt er in eine Angst, schließt eine Hinterthür auf, trollt sich über die Wiesen fort, und sucht das freie Feld zu gewinnen.

Das junge Mädchen kömmt zurück. „ Was „ ist das? Wo ist mein junger Frater hin? „ Sie sucht ihn in allen Zimmern, in allen Winkeln — „ Nichts! überall nichts? „ — Vielleicht ist er

(c) So viel als Weide.

auf einige Augenblicke hinaus — — Aber die Augenblicke werden ihr zu viel und zu lang — Sie ärgert sich — durchsucht den Hof, den Garten unter jedem Gesträuche, hinter jedem Baume — Alles umsonst! Uiberall war der junge Frater verschwunden! —

Indessen hatte der alte Sammler die halbe Nachbarschaft abgekämmt, und lauerte allaugenblicks, ob der junge Bruder noch nicht aus dem Pachthofe komme. — Endlich riß ihm die Geduld: „ Potz Fikerment! wo hat ihn denn der Henker? „ Er wird doch nicht gleich da übernachten wol- „ len? „ Und damit gieng er ins Haus. „ Um „ Vergebung, war nicht mein Gespan hier? „ Was macht er denn so lange? „ — „ Er war „ hier, blieb auch eine Weile, weil meine Mutter „ aus ist. Da blies der Halter. Ich sprang „ einen Augenblick aus dem Zimmer, das Vieh „ mit ihrem Respekt, loszubinden; und wie ich „ zurück komm', war er fort. Weiter kann ich „ Ihnen nichts sagen. „ — „ Hm! Das ist ein „ vertrackter Streich! — Nichts für ungut; ich „ danke für die Nachricht. „ — Und hiemit trol- „ te sich auch der Alte weg. — „ Ich muß doch in „ den Häusern überall nachfragen! — Die wissen „ nichts! — die haben ihn auch nicht gesehen! — „ Das geht schon itzt in die drei Stunden so! — — „ Sollt' er gar aus unserm Orden? — — Oder

kriegt'

„ kriegt' er gar eine Anwandlung von Toll-
„ heit? — So davon zu laufen! — — Ich will
„ mich noch beruhigen — Aber kömmt er nicht
„ ins Nachtquartier, so ists ein übels Zeichen.„ —

Man begreift wohl, ohne Erklärung, daß ein schulgerechter Sammler vorzüglich gleich frühmorgens für ein gutes Nachtmahl und Bett sorgt. Manchmal haben sie schon auf 8. Tage die Oerter auf ihrer Liste, die sie das Werk der Barmherzigkeit, sie zu sättigen, und zu beherbergen, ausüben lassen wollen: heut hier; morgen da; übermorgen dort. Diese Eintheilung ist zugleich ihre Marschruthe. Die gutherzigste Familie hat immer die meiste Plage dabei. Gehn denn ihrer zween zusammen auf die Ausbeute; so ists morgens das Erste: „ Falls wir uns verlören, oder verspäten: „ ten: beim Edelmann N. halten wir Mittag; „ beim Herrn Pfarrer ist das Nachtquartier. Um „ Eins wirds aufgetragen. „ So hatte auch der gute Alte unsern jungen Bruder unterrichtet. Es ward Abend, oder vielmehr, der Altsammler machte heute früher Abend, denn ihm war gar nicht wohl ums Herz. „ Jetzt wirds bald entschieden „ seyn (murmelte er den ganzen Weg hin unterm „ Barte.) Nun, wenn du ihn da auch nicht trifft „ — so ist er richtig desertirt! — da wirds was „ setzen im Kloster! Ein paar Kälber gewonnen, „ und einen Novizen verloren! eine hübsche Samm-

„ lung! ein feiner Tausch!— In Gott's Nam'! —
„ Da ist's Haus! — „ Es war ein Edelhof.
Beim Eintritt' ins Zimmer fiel ihm ein Stein
vom Herzen; denn der junge Frater saß schon eine
Stunde vor ihm da. Vor Herr und Frau ward
nichts dergleichen gethan. Kaum aber waren sie
auf ihrem Zimmer allein, so fieng der Alte an:
„ Wo zum Plunder wart ihr denn den ganzen
„ lieben langen Nachmittag? Was nahmt ihr denn
„ für einen Weg, wie ihr aus dem Pachthofe gien-
„ get, daß ich euch gar nicht sah? „ Der arme
junge Mann stotterte, und wollte sich ein wenig aufs
Lügen legen; aber das Mädchen hatte ihm schon
zuviel Licht gegeben. Endlich kam nach vielen
Krümmungen und Umschweifen heraus: „ Es blies
„ der Halter; ich erschrack . . . weil ich mit dem
„ jungen Mädchen . . . . allein war . . . sie lief
„ davon . . . das machte mich eben auch scheu. . . .
„ Ich entfloh durch eine Hinterthüre. . . . Und
„ so kam ich vom Wege, bis mich gute Leute wie-
„ der zu rechte wiesen. „ Der Altbart nahm eine
ernste Miene an und sagte: „ Ei! was ist das für
„ Unbesonnenheit! Sich so mit einem jungen Mäd-
„ chen in Gespräche und Unterhaltungen einzulas-
„ sen! — Hat er nicht so oft gehört, wie vorsich-
„ tig, wie exemplarisch wir leben müssen, zufor-
„ derst aufm Lande, wo man von Jedermann, so-
„ bald er nur einen Habit an hat, gleich die größte

„Stren-

„ Strenge, Sittsamkeit, und Bescheidenheit for-
„ dert?„ und was sich in diesem Tone so noch mehr sagen läßt. Doch konnte er sich bei all dem nicht enthalten, über den Streich ins Fäustchen zu lachen, und ihn nach der Zeit seinen vertrautesten Freunden zu erzählen. So einer wars, von dem ich dieses Geschichtchen nachher erfuhr.

Tags darauf gieng die Sammlung von diesem Donum Gratuitum weiter, und der alte band unserm jungen Bruder nichts mehr und öfter ans Herz, als, sich ja nicht an Orten aufzuhalten, wo's junge Mädchen gäbe. Ihm graute vor einem andern Abendtheuer: Denn, wie wir sahn, fanden die Mädchen an dem jungen Bruder eine ziemlich angenehme Physionomie. Es gieng alles wohl. Auch lernt' er noch die Bedeutung des Hornblasens. „ Warte, du Halter, dacht' er. „ Du sollst
„ mich sobald nicht mehr wegblasen, wenn ich
„ wieder so wo bin. Und komm' ich wieder hie-
„ her in die Sammlung; blas du bis Morgen,
„ ich warte wohl, bis das hübsche Mädchen wie-
„ der zurückkommt; wollt' auch lieber heute noch
„ zu ihr; aber daraus wird nichts! „ In der That durft er nun dem Alten nicht von der Seite. Sie brachten noch was Herrliches zusammen, und dann giengs ins Kloster, und sie überreichten wie alle andern, dem Quardian ihre Listen, derer man sich wohl noch erinnern wird; aber, versteht sich,

daß

daß mans dem Quardian hübsch fein abschreibt. Der übersiehts, und schickt den Knecht mit einem Packesel, oder Rosse und einem halben dutzend Säcken überall hin, um die Sachen in Empfang zu nehmen. Es ist wohl kein Hexenwerk einzusehen, daß eine Sammlung von so vielen Brüdern einen ganz artigen haufen Geflügel ins Kloster liefern muß; unterdessen gehört dieß eingebrachte nur erst fürs Frühstück und für die Mittagskost; für das Abendessen sorgt man auf eine andere Art.

Wenn die Rekreazionszeit herbei kömmt, so macht der Pater Quardian in der Begleitung des P. Vikars bei denen Herrn seine Visite, die gewöhnlich den Kapuzinern während der Freizeit einen Schmaus geben. Man wird sich wohl vorstellen, daß dieß die ersten Häuser der Stadt sind. Man fängt beim Vater Syndikus (d) an. Denn er giebt gemeiniglich, von Rechtswegen, oder vielmehr vermöge einer, mit seiner Würde verbundenen

(d) Einer der reichsten Bürger der Stadt. Die Kapuziner wählen ihn zu ihrem Sachwalter in zeitlichen Dingen. Nun ist das Amt eines Kapuzinersyndikus meistens nur ein Ehrentitel: denn die Quardians haben sich unvermerkt sowohl über das Weltliche als Geistliche Meister gemacht. Des Vater Syndikus ganzes Amt beschränkt sich nun darauf, daß er ihnen obenangeführte Gasterei hält.

denen Pflicht, in dieser Zeit den Kapuzinern den ersten Schmaus.

Das gewöhnliche Kompliment des Quardians bei derlei Visiten lautet beiläufig so: „ Nun sind „ wir halt in Kurzem wieder in unsern Freizeiten. „ Wir hoffen, der Herr Vater werden sich wohl „ würdigen, unser Refektorium da mit Dero Ge„ genwart zu beehren. Sie haben sonst immer gar „ viele Güte gegen uns. Wir bitten Sie also, „ auch in dieser Zeit einmal zu uns auf ein Nacht„ mahl zu kommen. „ Der Herr, der auch nicht auf den Kopf gefallen ist. — Denn so einer wird sein Lebetag kein Vater Syndikus! — der weis treflich, wo das Ding hinaus will. Er müßte sehr unhöflich sein, wenn er dem Quardian nicht beileifig so antwortete: „ Ich bin Euer Hochwür„ den für die Ehre, die Sie mir geben, sehr ver„ bunden. Ich werde nicht ermangeln, mich da„ bei einzufinden; aber welchen Tag? belieben Sie „ mir zu bestimmen, Ihre Hochwürden? „ — „ Den sie sich zu wählen belieben, antwortet der „ Quardian. „ Ei! bewahre Gott, daß ich die „ Ordnung der übrigen Herrn stören sollte, die „ zu dieser Zeit auch zu Ihnen speisen kommen! „ „ protestirt der Herr Syndikus. Ich bitte Sie „ also, hochwürdiger Vater, mir den Tag zu sa„ gen, wo es Ihnen am bequemsten wäre. „ — „ Wenn so ein Tag dem Herrn Vater gelegen

„ wäre

„ wäre — sagt endlich der Quardian — so könn-
„ ten wir ihn wählen; denn wir unsrer Seits
„ wissen nichts, was da vorfallen sollte. — „
„ Schon gut, also, Eure Hochwürden; auf die-
„ sen Tag werd' ich meinen Antrag machen, und
„ alles bereiten lassen, was nöthig ist, um die
„ Ehre und das Vergnügen zu haben, mich mit
„ der Gemeinde zu erlustigen. „ Früh morgens am bestimmten Tage, oder noch abends zuvor, begiebt sich der Quardian noch einmal zu ihm, ihn zu ersuchen, nicht nur allein selbst beim Mahl zu erscheinen, sondern auch nach seinem Gefallen Freunde mitzunehmen.

Beginn der Freizeit, und wie man die Zeit durch Mahl hält.

Wir haben schon gesagt — was wir gesagt haben. Lesen Sies nach, wenn Sies nicht mehr wissen, meine Herrn, und Damen. — Ich fange was neues an.

Wenn die liebe Zeit da ist, so schlägt der Superior (Pater Quardian) pump! pump! mit dem Messerschaft in den Tisch, und hält seinen geistlichen Brüdern eine Lobrede, wie folgt: „ Deo
„ Gratias! Hochwürdige Patres, und liebe Fra-
„ tres! Heut ist der Anfang unsrer Freizeiten für
„ die bevorstehende Faste. 'S ist, wie bekannt,

„ eine

„ eine Erholungs- eine Rekreazionszeit, die unsre
„ heilige Mutter, die Religion, die gar eine liebe,
„ gute Mutter ist, ihren Kindern erlaubt, damit
„ sie unter der Last der Abtödtung nicht erliegen.
„ Aber ob wir gleich während dieser Zeit die Ka-
„ steiungen bei Seite setzen, und ob es uns schon
„ erlaubt ist, uns mit einander zu vergnügen; so
„ müssen wir doch die Nachsicht, die die Religion
„ gegen uns hat, nicht mißbrauchen, sondern uns
„ im Gegentheile immer erinnern, daß wir Reli-
„ giosen sind. Daher will ich jeden von euch,
„ und besonders die Jungen, ermahnt haben,
„ daß sie sich immer in den Schranken der Sitt-
„ samkeit und Mässigkeit halten, und die gehörige
„ Aufmerksamkeit auf sich selbst, besonders wenn
„ Weltleute in unserm Refektorium zum Essen er-
„ scheinen, nie aus den Augen setzen. Auch be-
„ fehl' ich, oder viel mehr, ich befehl' es aufs
„ nachdrucksamste, der Bruder Aufwecker soll
„ nicht unterlassen, diese 14. Tage hindurch in die
„ Nachtmette zu läuten, damit wir der Auferb-
„ bauung der Weltleute nicht schaden; denn sie
„ wissen, daß wir jetzt unsre Rekreazionszeiten ha-
„ ben, und sie hätten Ursache zu muthmassen, daß
„ wir die Gränzen der Mässigkeit überschritten
„ haben, wenn sie um Mitternacht nicht unsre
„ Glocke hörten. Daher, ich will es noch einmal
wiederholen, bind ichs dem Bruder Aufwecker

„ ernstlich

„ ernstlich ein, das Läuten zur Nachtmette pünktlich
„ zu beobachten; und ist er darinn saumselig, so
„ kann er sicher darauf rechnen, daß ich ihm die
„ Disziplin toties quoties auflegen werde, un-
„ geachtet aller Rekreazionszeit. Nichts destoweni-
„ ger wollen wir der Gemeinde die in Rücksicht
„ der Metten während der Rekreazion gewöhnli-
„ che Ruhe erlauben. Nur wird man die gebräuch-
„ liche Ordnung, um den Kor zu befriedigen, be-
„ obachten. Der P. Vikar und ich, machen den
„ Anfang; dan folgt der P. Senior, Pater N. —
„ und so fort nach der Reihe. „ Allein man muß wissen, daß die Gemeinde während dieser Zeit nicht in die Nachtmette geht; jeder liest sie für sich in seinem Zimmer; nur müssen alle Tage zween die Mette im Kore still bethen; und das thun sie entweder Abends, ehe sie zu Bette gehn, oder Morgens eh man Frühmesse läutet. Das heißt, den Kor befriedigen.

Alle Tage, Außer Freitags, (denn das ist, nach ihrer Regel ein Fasttag) begiebt man sich nach der Konventualmesse (e), die man zwischen sechs und sieben liest ins Refektorium (versteht sich, nur

(e) So heißt die Messe, bei der die Laienbrüder, oder die noch keine Priester sind, aufwarten, oder wenigstens es sollten. Der Pater Wöchner, (der diese Woche durch im Kore dient,) hält immer diese Messe.

nur diejenigen, die frühstücken können.) Denn die noch nicht Messe gelesen haben — die müssen freilich ihren Magen schreien lassen, bis sie es gethan haben. — Der Quardian präsidirt gemeiniglich beim Frühstücke, wenigstens kömmts nur auf ihn an, ob er dabei sein will; denn das Vorrecht hat er, Messe zu lesen, zu welcher Stund es ihm am besten behagt. Er säumt sich auch meistentheils nicht, und macht die Sache früh richtig; so kann er hernach frühstücken, wanns ihm beliebt. Kaum erscheinen die geistlichen Herrn im Refektorium, so breitet der Speisemeister hurtig ein Tischtuch oder zwo drey Servietten über den nächsten besten Tisch her, bringt den Brodkorb, und einen grossen, großen Krug Wein, den er, sobalds auf die Neige geht, fleißig wieder anfüllt. Mittlerweile erscheinen aus der Küche drei, vier Schüsseln aufm Tische, derer jede ihre eigene Speise hat. Jeder langt in seine Schublade nach seiner Tasse, und nun geht das Frühstücken an. Wenns vorbei ist, macht man ein kleines Spielchen. Es wird abgeräumt — bis aufs Brod, und den Weinkrug, der von Zeit zu Zeit sorgfältig angefüllt wird. — Schinken, und andre kleine Speiselchen bleiben auch da, weil die übrigen Patres, jeder nach seiner Messe, sich auch da einfinden, um auch einen Druck und Schluck zu sich zu nehmen; und so

zieht sich das Frühstück bis zum lieben Mittag hinaus.

Um die Mittagsstunde klopft man auf den Ziegelstein, und alle Geistlichen erscheinen im Refektorium. Was ihnen sogleich Freud und Wonne ins Herz gießt, ist der Anblick der großen Rekreazionskannen. Denn sie haben zweierlei Kannen in der Speisekammer: die kleinen, traurigen Alltagskannen, und diese für diese Freizeit oder andere Festtage gewidmeten großen Wonnekannen. Die gehn diese ganze Zeit hindurch tagtäglich herum, und haben davon auch ihren Namen. — „ Benedicite! „ — Wir wollen sie allein bethen lassen, denn sie haben uns auch nicht zum Essen geladen. Aber zusehen, und zuhören wollen wir, wies ihnen schmeckt.

(Pater Wöchner liest etwas im neuen Testament) „ Das Himmelreich ist gleich einem Kö-
„ nige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und
„ er sandte seine Knechte aus zu den Geladenen,
„ sie zur Hochzeit zu holen, und sie wollten nicht
„ kommen. Wiederum sandt' er — — — —

Quardian (schlägt zweimal ziemlich unmild in den Tisch.) „ Schon genug gelesen für
„ dießmal. Jetzt ists Rekreazionszeit; wir müssen
„ uns erlustigen, und Einer des Andern Gesund-
„ heit trinken. So! die Supp' ist da! Das Rind-
„ fleisch ist köstlich! — Wer transchirt die Tor-
„ te?

„ te? — Die nehm' ich, und Sie, Pater Vikar,
„ machen sich dann über den Lungenbraten her. „

Vikar. „ Der Koch hat sich wohl gehalten.
„ 'S ist grad, als hätt' ich nichts gefrühstückt. „

Senior. „ Das Eingemachte und Spannfer-
„ kel dürfte wohl nochmal repetirt werden. Es
„ ist ein Vergnügen, wies überall schmeckt! —
„ Das hat man bei einer Gesellschaft: Einer macht
„ dem andern Appetit! „ So zehren sich die Spei-
sen nach einander auf. Des Trinkens wird auch nicht vergessen. Wo bliebe denn die Freude über die großen Kannen? Gleich nach der Suppe bringt der Quardian die erste Gesundheit an den Pater Vikar, und dann an die ganze Gemeinde der Reihe und ihrem Range nach aus. Sobald der Quardian getrunken hat, nimmt der Vikar den Napf zur Hand, und muntert alle übrigen Geistlichen auf, ihms nachzuthun. Die Näpfe werden vollgeschenkt, und der Vikar hebt an: „ Meine hoch-
„ würdigen Patres; aufs Wohlsein unsers hoch-
„ würdigen Pater Quardian; ich brings euch allen
„ zu! „ Darauf wiederholt das ganze Refekto-
„ rium. „ Aufs Wohlsein seiner Hochwürden des
„ Pater Quardian! „ Jeder schlägt zu dieser Gesundheit mit seinem Messer an seinen Napf oder Krug, dann trinken sie sich untereinander ihre Gesundheiten zu, und thun sich treflich bene mitsammen.

Wenn die Mahlzeit zum Ende läuft, geht der Speismeister, einen ausgebigen Krug in der Hand, um den Zirkel im Refektorium herum, und schenkt jedem Geistlichen seinen Napf nochmal voll: das heißt man die Kehle ausspülen. Es ist zu verwundern, wie dieß Kehlausspülen so munter macht: man stößt neuerdings mit seinem Nachbarn an: „ Noch einmal Ihre Gesundheit, lieber „ Mitbruder! es leben die Freizeiten! „ So oft man im Refektorium das Silenzium bricht, werden die Kehlen ausgespült; und ein Quardian, der sich bey seinen Geistlichen beliebt machen, und sein Kloster in guten Ruf bringen will, braucht nur im Refektorium öfter das Silenzium zu brechen, und nach Proportion die Kehlen ausspülen zu lassen; es kann gar nicht fehlen; man rühmt ihn überall als einen Ausbund von Superior, und es finden sich immer Pränumeranten ins Noviziat. Nach dem Essen — nun? — Da spaziert man im Garten herum; macht seine Visiten bey seinen Freunden, und seinen andächtigen Kindern; geht ins Refektorium zurück, um das durchs Mittagsmahl unterbrochene Spielchen gar auszumachen. Dabei bleibts aber nicht; sondern sobald eins aus ist, fängt ein anders an, bis man etwa zur Vesper und Komplette, oder ins Sprechzimmer zu einem Beichtkinde gehen muß. — Denn in der Rekreazionszeit sind die frommen Kinder sehr ämsig in

ihren

ihren Besuchen. Sie kommen, um an der klösterlichen Freude Antheil zu nehmen, oder, wenns in ihrem Vermögen steht, allenfalls auch was dazu beizutragen. Ist das Sprechzimmer ein bischen zu voll, und man hat heimliche Anliegen, so geht man in irgend eine Kapelle, stellt sich da irgendwo in einen Winkel, und — machts da aus. — Immer ist ihr Beginnen ganz geistig; ihr Gespräch von lauter Liebe Gottes; von Selbstverläugnung; von Geduld in Trübsalen u. s. w.; wie mans aus dem kurzen Geschichtchen, das meinem vertrautesten geistlichen Freunde begegnet ist, sehen kann.

Er und eine junge Büsserinn gieng in eine finstre Allee zwischen zwoen Kapelchen. Plötzlich kam der Sakristaner daher, der vermuthlich auch was zu thun hatte. Unser Geistlicher, der eben im vollsten Affekte seiner Strafpredigt für das junge Mädchen war, wurde über diesen unversehenen Besuch gräulich aus'm Konzepte gebracht. Was zu thun? — „Du Teufel! wenn der von „meiner erbaulichen Rede was gehört hat!„ dacht' er. — Er stand ganz verwirrt da. — Plötzlich gab ihm die junge Andächtige — einen Stoß, das er sich auf eine (weil mans so gerade braucht) eben recht da stehende Bank setzte. Dabei kniete sie fluchs nieder, hielt ihm ihr Gesicht recht hart an Ohr, und — beichtete ihm. Jetzt erst kam der Sakristaner, denn das wäre verzweifelt, wenn

er schon vorher da gewesen wäre! Vorhin hatt' er sich nur gemeldet, daß sie ihre Vorkehrungen machen konnten. Denn mein Freund muß mir durchaus nicht verunglücken! — Kurzum! jetzt kam er, sah sie — beichten, und — hielt die Hände vor die Ohren, und packte sich fort. Diese Schnacke erzählte er mir bloß, daß ich den bei dergleichen Gelegenheiten fertigen Witz der Weiber und Mädchen bewundern sollte, die euch so auf der Stelle was erfinden, um sich weiß zu brennen, das einem Manne, wenn er ganze Tage darauf mit allem Fleiße dächte, pur unmöglich wäre.

Um ihm doch zu zeigen, daß er nicht allemal recht hat, erzähle ich noch ein Histörchen, wo der Mann das Prä der Erfindsamkeit hatte. Denn wir müssen das schöne Geschlecht nicht gar zu eitel machen! Sie nehmen uns armen Narren so schon, leider Gott! nur zu oft, den Hut weg! — Es hatte Jemand einen Lektor in einem Kapelchen belauscht. Der hatte sich mit seiner Andächtigen nicht gar erbaulich und sittsam verhalten; und der Lauscher steckte dieß sogleich dem Quardian. Wer Vögel fangen will, muß nicht mit Prügeln dreinwerfen: der Quardian stahl sich in einen Winkel, und — stand auf der Passe. — Der Lektor spannte etwas, und ließ seine Augen überall herum spioniren. Er sah an der Mauer wie einen Schatten eines Schattens einer Kapuze. Gleich aufm

Flecke

Flecke sattelte er um; nahm seinen Rosenkranz in die Hand, und fieng zu seiner frommen Seele, der er das daranhängende Kruzifix wies, mit ziemlich lauter Stimme so an: „Sehen Sie da? Was „ist alles Ihr Kreuz gegen dieses? Sie müssen „sich ganz von der Welt losschrauben. Wer nicht „Vater und Mutter, und Bruder und Alles „aufopfern kann, der kann des Heilands Jünger „nicht sein, und hat keinen Theil am Himmel.„ Diese Stegreifpredigt dauerte eine ziemliche Weile so fort, und der Quardian sah sich gezwungen, ohne alle Entdeckung, fortzuschleichen. Was konnt' er ihm auch anhaben? Er merkt' es wohl freilich, daß es blosse Spiegelfechterei sei; aber ein Verdacht ist noch kein Beweis. Es leben die witzigen Köpfe! — Uibrigens ist dieses eine Probe mit; daß die Frömmigkeit wirklich zu allen Dingen nützlich ist, sogar einem Kapuziner, seinen Quardian zu betrügen. —

Allein wieder zu unsern Rekreazionen! Abends, wenn die HerrnGeladnen da sind, klopft man auf den Ziegelstein. Es erscheinen die Religiosen, und sie, im Refektorium. Da siehts nun ganz anders aus, als zu Mitttag. Mitten ist ein großer Tisch, wie des Ritters von der runden Tafel, sauber gedeckt, feine Bestecke, und kurz, alles nobel, wie bei den Holländern, wenn man ihnen Goldstangen bringt. Ists ein Kloster, wo die Gemeinde gar zu zahlreich ist;

da bescheidt man die Herrn Geladnen ins Zimmer im obern Stocke, wo gewöhnlich der Superior speist; hier wird der Tisch gedeckt, und Sessel darum hergesetzt. Den Geistlichen werden ihre Gedecke wie sonst gelegt, und statt der großen Mittagskannen kleine Bouteillen Wein hingestellt.

„ Benedicite! „ stimmt der Vorbether an. Man bethet still oder laut, und setzt sich. Der Wöchner liest, wie zu Mittag, drei Zeilen: denn gleich unterbricht ihn der V. Quardian: „ Pater „ Wöchner! schließen sie zur Güte, wenns Ihnen „ gefällt. Wir lesen ein andermal; es hat alles „ seine Zeit. Da uns diese Herrn heute die Ehre „ geben, mit uns zu nachtmahlen, so ists auch „ billig, daß wir die Lesung unterbrechen, um „ die Ehre zu haben, sie zu unterhalten, und auf „ ihr Wohlsein zu trinken. „ Aus dieser höflichen Anrede kann man beiher schließen, wie manierlich die Leutchen sind, wo sich Fremde um sie befinden. Nachher denkt man weiter an nichts, als sich zu unterhalten, und zu ergötzen. Kaum ist die Lesung unterbrochen, so schenkt sich der Quardian sein Glas voll, und ruft: „ Eingeschenkt, „ meine lieben Patres und Fratres; es gilt aufs „ Wohlsein unsers Wohlthäters, Herrn Niklas „ Haberkorn. Wir müssen ihm unsre Erkenntlichkeit für die Güte erzeigen, die er hat, uns „ heut dieses gute Nachtmahl zu geben. „ So

„ gleich

„ gleich erschallen allerhand Stimmen untereinan-
„ der: Aufs theure Wohlsein unsers Wohlthäters,
„ Herrn Niklas Zaberkorn! „ Dann zirkelt diese Gesundheit herum, und jeder schlägt mit dem Messerrücken an die Bouteillen oder Gläser. Ein paar Augenblicke, just so lange, als sie brauchen, um alle ihre Gläser auszuleeren, machen sie sich über die Gesundheit der Madam des Herrn Wohlthäters her. Der ganze Tanz geht von vorne an. Monsier dankt statt seiner Frau, weil das Frauenzimmer nicht dabei sein darf. Es ist freilich jammerschade, daß man sie nicht dazuläßt; sie machten die Lustbarkeit vollkommen. Allein Rom hat auf diesen Fall noch nichts dispensirt. Doch weis ich ein solches Mahl, dem auch die Frauen beiwohnten; und weil ichs meinen Leserinnen an den Augen ansehe, daß sie neugierig sind, wie sie dazu kamen, so will ich ihnen mit dem Histörchen aufwarten.

In * * * hatten sich viele Frauen, während daß ihre Männer sichs bei den dasigen Kapuzinern wohl sein ließen, versammelt. Nach mancherlei gleichgiltigern Gesprechen hub eine an: „ Was werden jetzt unsre Männer machen? (Wir wollen sie nach dem A. B. C. nennen, um sie selbst reden zu hören) „ A. . . Hm! Was wer-
„ den sie machen? Hungerleiden, und gähnen
„ gewiß nicht wie wir. „

„ C. . . Mir fällt, ein Schwank ein: wie
„ wärs, wenn wir sie, mitten in ihrer Lust,
„ überrumpelten?

„ B. . . Ja; da ist der Portner gleich daran,
„ daß er uns hineinläßt! — Daraus wird platt
„ nichts! —

„ D. . . Es käm' auf einen Versuch an.
„ Wie viel sind unser? Eins — zwei — neun, —
„ zehn! — So bald er aufmacht — alle zehn zu-
„ gleich hinein gedrängt. Das müßt' ein Riese
„ sein, den wir nicht hinter die Thüre brächten,
„ um uns freien Paß zu machen. — „

„ E. . . Der Einfall ist glücklich! — Rich-
„ tig, wir wollen alle! — — — Nur hurtig,
„ Madam B. . . , den Mantel umgeworfen! —
„ Es geht schon auf sieben. „ — Hiemit zum Kloster. Sie läuten; der Portner, wie zum Gucken, die Thür auf, und sie, hollah! hinein! —
„ Nun, Frater Pförtner, nur nicht viel Umstän-
„ de, und uns stracks ins Refektorium ge-
„ führt! — „ Er mußts thun; die Armee war zu stark. Sie mit gleichem Muthe ins Speisezimmer. — Man kann sich die Bestürzung der frommen, frauenscheuen Mönche über ihren Anblick vorstellen. Alle waren, wie der Blitz, von ihren Plätzen auf, und der P. Quardian führte so das Wort: „ Was ist das, meine Damen?
„ Sie beehren uns mit ihrem Besuche? Wir müs-

„ sen

„ sen ihn verbitten, besonders, da's schon ziemlich
„ spät ist. Ihre Aufnahme hängt nicht von un-
„ serm Willen ab. Wenn der Bischoff erführe —
„ daß Sie — hierinn waren — und daß wirs —
„ geschehn ließen — das könnt' uns Verdrüßlich-
„ keiten machen. „ — „ Wohl! was hätt' er auch
„ Großes dagegen zu sagen? Sind nicht auch un-
„ sre Männer da? Glauben Sie, es lieg ihnen
„ so wenig an uns, daß sie auf unsre Aufführung
„ nicht achten würden? Nur weg mit den Be-
„ denklichkeiten; sie sind pur vergeblich! Nun
„ sind wir einmal herinnen, und gehen nicht von
„ der Stelle, bis wir Sie selbst unsre Gesund-
„ heit trinken sahn. „ Was war zu thun? Grob durfte der Quardian nicht werden, und seine Höflichkeit brachte sie nicht hinaus. Man ließ es also gut sein. Einigen jüngern Mönchen war der Spaß gar willkommen, und sie wünschten sich heimlich, daß diese resolute Truppe mehr Nachfolgerinnen fände. Man stieß noch in der Eil' einen Tisch an, deckte, und besteckte ihn, und stellt' ihnen Sessel. „ Ei! so gut hatten wirs noch
„ nicht, fieng eine an, wir wollen unsre Lust auch
„ ganz genießen, und stimmte mit ihrer Nachbarinn
„ an: „ Ohne Lieb und ohne Wein; Was
„ ist Menschenleben? — Um des Himmels
„ Willen! nur das nicht, rief der Quardian ängst-
„ lich! man hört ihre weiblichen Stimmen in der

„ ganzen

„ ganzen Nachbarschaft herum. „ — „ Seid ihr „ denn gar alle dem Teufel ausgekommen, Weiber! schrie einer von den Männern: „ könnt „ ihr nicht zufrieden seyn, daß ihr so viel erhalten habt? „ — Die übrigen Männer stimmten ein wenig mit in diesen Ton; und die Damen waren so gefällig gegen sich selbst, und sangen nicht weiter; ja sie mußten über dieß aufs Bitten des Quardian versprechen, nach Tische, ein Bischen früher, als ihre Herrn fortzugehen, und sie vor der Pforte zu erwarten, als ob sie ihnen nur bis dahin entgegen gekommen wären.

Ohne zweifel hatten die Damen von ihren Männern nach der Zeit was auszustehen; aber noch mehr im Beichtstuhle. Eine davon erzählte mir die pathetische Ermahnung, die ihr — (um ihren Ausdruck herzusetzen) so ein Skrupulant darüber machte.

„ Ei! das ist eine große Sünde, soll er ge„ sagt haben, so die geheiligte Einsamkeit der Klö„ ster zu entweihn! Und überdieß; können Sie „ wohl wissen, Madam, was Ihre Gegenwart „ auf die Einbildungskraft der guten Geistlichen „ für Eindrücke gemacht haben kann? „ (Er mochte wohl von sich selbst geurtheilt haben: denn meine Freundinn, die mir da ihre Beicht erzählte, ist so ganz ein hübsches annehmliches Frauchen.) „ Denken Sie, mein liebes Kind, noch dazu, daß

„ sie

„ sie sich in einer Lage befanden, wo sie ohnehin „ durch den Wein, und das gute Essen erhitzter waren, als gewöhnlich. „

Dieser letzte Grund ist wohl einer der stärksten, warum man den Frauen ihr daseyn bei derlei Gelegenheiten versagt; allein man trinkt ja doch gern immer auf ihre Gesundheit, und sucht, sie dadurch seiner Einladungskraft freiwillig so gegenwärtig als möglich zu machen. Warum zirkelt man auch die Gesundheiten so häufig, wenn sie so erhitzen, und dieß so sündhaft werden kann? — Aber genug moral! — Weiter! — — — —

Man trägt das Konfekt auf, und singt. Ich will einige Stellen von Liedchen, die ich bei ähnlichen Fällen mit anhörte, und derer ich mich noch erinnere, anführen. *

„ Steig auf, afs Bergel, schau abi ins Thal;
„ Der Bräumast'r hat Mensch a nur glei nach der Wahl „ ꝛc.

„ Und

* Der Uibersetzer arbeitet für Deutsche, und glaubt also recht zu thun, Nazionalvodevillen anzuführen, auch wo man von den französischen nur spricht. — Vielleicht bestimmt ein edler Aerger über die Armuth unsrer Volkspoesie, einen guten Volksdichter, seine Poesien, statt in theuern Allmanachen, einzeln, dem Volke kaufbar drucken zu lassen. Anm. d. Uib.

Und ein anders, von dem mir nur ein paar Zeilen aus der Mitte einfallen:

„ Und wann der Strohsack z'rissen is? Herr Fähnderich? „
„ So muis m'r'n flick'n, mein liebe, liebe Lisel;
Bei der Nacht, wanns finster is? —
„ Wann aber die Nadel stumpfet is, Herr Fähndrich?
„ So muis m'r's schleifen, mei liebe, liebe Liserl,
„ bei der Nacht, wan's finster is. „

Diese Unterhaltungen dehnen sich gemeiniglich ziemlich weit in die Nacht hinein aus. Wenn die geistlichen Väter denn glauben, es gehe bald auf Mitternacht; so lassen sie die Herrn Gäste fleißig auf die Uhren sehn: Denn auf den letzten Schlag zwölf dürfen sie noch Johannissegen trinken; eine Minute aber drüber; so können sie des andern Tags keine Messe mehr lesen; es sei gleich so spät es wolle. Allein man versteht sich wohl leicht, daß, wo der Wein brav zum Kopf, und die trachten Speisen zum Bauch gestiegen sind, das Gedächtniß bald seine Aufmerksamkeit auf derlei Kleinigkeiten verliere; und man haut manchmal über die Schnur. Hier folgt gleich ein Beispiel als Beweis dieser Asserzion.

Im Kloster zu J. . . . gaben die Herrn dieser Stadt den Kapuzinern einen solchen Schmaus.

Beim

Beim Nachtisch ward Anfangs auf die Uhren gesehn; und man erblickte mit Freuden, daß es noch lang auf Mitternacht sei. Darauf zirkelten die Gläser, und man weis, wie treflich zu J.... der Wein ist. Sein Feuer und Leben ergoß sich durch die Adern der ganzen Versammlung, und man dachte sehr lange an keine Stund, und Uhr. Endlich trank man noch einmal Runde; und da entfuhr einem, wie halb im Traume (Der Taumel des Weins hat auch seine Träume.) die Frage: „ Aber wie viel Uhr ists denn doch? „ Jeder von den Herrn Gästen hatte seine Uhr wenigstens eine Stunde zurückgerichtet — (das ist ein gewöhnlicher Kniff bei derlei Lustbarkeiten —) alle sahn nun auf ihre Uhren, und alle waren eine gute Strecke über zwölf. Den Augenblick hob man sich, und gab den Fremden das Geleit bis zur Porte; und eben hatte man sie gebfnet, und noch den lezten Abschied genommen; so schlugs auf dem Stadtthurme zwei Uhr. Das war ein Donnerschlag für die armen Mönche! Sie schlossen die Pforte dickischleise zu, und hielten Rath. Es war zum Unglücke morgen das heilige Dreikönigefest.

„ Du mein Gott! was fangen wir an? Es „ ist zwei Uhr nach Mitternacht; wir haben alle „ nach zwölf noch geessen und getrunken! Keiner „ kann von uns Messe lesen! Und doch werden „ morgen viele Leute in die Frühmesse kommen! —

„ Welch

„ Welch Aergerniß! Am heiligen 3. Königtage kei-
„ ne Meß' im Kloster! — Und lesen wir auch ei-
„ ne; welch Aergerniß wiederum für die Herrn,
„ die mit uns speisen! Sie wissen, daß wir noch
„ alle nach Mitternacht getrunken haben! . . . Da
„ hilft nichts für, sagte der Quardian; wenn kei-
„ ne Weltleute bei uns gewesen wären, so läsen
„ wir doch wenigstens eine, um beim Volke nicht
„ so viel Aufsehen und Aergerniß zu erregen.
„ Allein so; wenn einer von uns sie läse; so gä-
„ ben wir den Herrn, die so eben unser Kloster
„ verließen, noch vielmehr Aergerniß. Also bleibt
„ uns nichts übrig, als daß jeder von uns, wo
„ er am füglichsten dazu kommen kann, eine Mes-
„ se hört; und der Pförtner mag dann die, die
„ ihn fragen, warum in unsrer Kirche keine Mes-
„ se werde; abspeisen, so gut er kann. „ Nach diesem Endspruche gieng jeder schlafen. Früh zerstreuten sie sich, der Eine da, der Andre dorthinaus, um Messe zu hören.

Unterdessen kamen eine Menge Menschen vors Kloster. Man schällte bei der Pforte, und wollte wissen, ob heute keine Messe würde. „ Frater
„ Portner, sagte man, es ist schon ziemliche Zeit,
„ daß ich da in eurer Kirche bin; und es ward
„ noch keine Messe; warum denn nicht? Das kann
„ ich Ihnen wohl selbst nicht sagen, versetzte der
„ Portner mit einer traurigen Miene: Alle unsre

„ Patres

„ Patres sind aufs Land; nur der P. Quardian
„ ist zu Hause; aber der bekam vor einer halben
„ Stunde zum Unglücke einen so gewaltigen An-
„ fall von Kolik, daß er nicht aufbleiben kann.
„ Wenn er sie nicht noch vor Mittags verliert,
„ so haben wir heute in unsrer Kirche sicherlich
„ keine Messe. „ Und wirklich dauerte die Kolik bis Nachmittag, und die Kapuziner hatten keine Messe. Allein, wie nichts unter der Sonne verborgen bleibt, so erfuhr man auch bald die wahre Ursache dieser Begebenheit, und das Publikum war unbescheiden genug, wider diese unschuldigen Unterhaltungen der guten Väter zu murren, und ihr kärgliches Mahl als Schwelgerei auszuschreien.

Das arme Kloster zu J. . . hat öfters das Unglück, so irgendwo anzuprellen. So reiste erst kürzlich ein Abentheurer (Avanturier) durch. Uiberall redete man von den Mahlzeiten der Kapuziner, die da eben wider eine ihrer Freizeiten feierten. Unserm irrenden Ritter stieg vor Appetit dazu, das Wasser in den Zähnen auf. Er zieht ein schwarzes Kleid an, bindt sich einen Trauerflor um den Hut, und den Arm, und geht zum P. Quardian. Dieser erscheint, und unser Ritter redt ihn sehr höflich so an: „ Ich komme,
„ hochwürdiger Vater, Sie zu bitten, Sie möch-
„ ten die Güte haben, für meinen verstorbenen
„ Bruder ein Seelenamt halten zu lassen. Wir

„ haben uns beide außerordentlich geliebt, und ich
„ kann mich noch itzt, bei der Erinnerung, wie
„ viel ich mit ihm verlor, kaum der Thränen enthal-
„ ten. Haben Sie nur die Güte, und sagen mir,
„ wo ich das Geld dafür hinbringen soll. „ Man
ist bei den Kapuzinern immer willkommen, wenn
man Messen lesen läßt. Der Quardian erwiederte
ganz freundlich: „ Sie sollen bedient werden,
„ mein Herr; die Seelenmesse wird richtig gehal-
„ ten werden. Was die Uibernahme des Gelds
„ dafür betrift, so werd' ich sie zur Schwester
„ begleiten lassen, die unsre Meßgelder per Em-
„ pfang nimmt, und von ihr werden Sie auch
„ hören, wie viel man gewöhnlich für ein Seelen-
„ amt erlegt. „ — Ich habe mich vorzüglich an
„ Sie gewandt — nahm unser Abentheurer wie-
„ der das Wort — „ weil ich aus einer Fami-
„ lie stamme, die für Ihren Orden immer eine
„ ganz besondre Ehrfurcht trug; und hierin schlag
„ ich ganz sicherlich nicht aus der Art; drum gab
„ ich Ihnen auch nun vor allen Andern den Vor-
„ zug. „ Dafür sind wir Ihnen sehr verbunden,
„ erwiderte der Quardian. „ Ich habe wohl auch
„ noch eine andre Absicht, — setzte der Abentheu-
„ rer hinzu. — Ich vernahm, Sie hätten jetzt
„ die Zeit, wo Sie sich untereinander ein bißchen
„ zu ergötzen pflegen; könnt' ich nicht die Ehre
„ haben, Ihnen ein Mahl zu geben, und dabei

„ mit

„ mit der Gemeinde zu speisen? „ — Wer bei den Kapuzinern vom Geben spricht, der ist gar wohl an. Allein fürs Nachtmahl war die ganze Zeit durch schon gesorgt; man konnte also sein Erbieten nur fürs Mittagmahl annehmen. Der Tag ward ausgemacht, und unser irrender Ritter nahm vom Quardian Abschied.

Der bestimmte Tag bricht an. Der Ritter erscheint im Kloster, und ein Koch bringt das Essen. Es war alles köstlich, und genug. Man sprach das Benedicite, und setzte sich zu Tische. Der Avanturir sah ernsthaft traurig, doch ließ er sichs herrlich schmecken. „ Ei! sagte der Quardian! „ sein Sie nicht gar so betrübt über Ihren Bru- „ der! Er ist im Himmel, und hat gewis Ver- „ gnügen, daß Sie ihm zu Liebe so viel thun. „ — „ Ach wenn ich vor ihm gestorben wäre; er hätte „ für mich noch mehr gethan! Das weis ich ge- „ wiß; denn, Gott Lob! wir sind aus einem „ Hause, wo man sichs angelegen sein ließ, die „ Kinder zu guten Kristen zu erziehn. „ Man sieht aus dem kleinen Abrisse, daß er recht gut in die Welt taugte, daß er die Rolle eines Andächtigen, und Traurigen vortrefflich zu spielen verstand.

Die ganze Gemeinde ward dadurch sehr erbaut. Beim Schlusse des Nachtischgebets fieng er mit vieler Ehrerbietung an: „ Euer Hochwürden „ P. Quardian! Ein De profundis für den ar-

„ men Abgeschiedenen wenns Ihnen gefällig ist. „ Der Quardian stimmte das De profundis an, und unser Donkischot bethete jedes Gesetzlein (Versickel) mit inbrünstiger Andacht. Nach Tische machte er noch mit den Geistlichen einen kleinen Spaziergang im Garten; und nahm damit Abschied, daß er ihnen nochmahl empfahl für seinen verstorbenen Bruder, und ihn selbst zu bethen. Drauf begab er sich grades Wegs ins Wirtshaus, zahlte seine Zeche, ließ sich sein Pferd satteln, und machte sich eilig aus der Stadt fort. Des andern Tags ließ sich Jemand beim Quardien melden. Es war der Koch. „ Euer Hochwürden, wer „ zahlt mir nun mein Essen? — Ders gefrimt „ hat. Und warum fragt er? — „ Ders ge„ frimt hat, den hat der Teufel geholt. „ — „ So kann ich ihm nicht helfen; such' er ihn „ gleichwohl zu finden. Wir leben nur vom All„ mosen, und nehmen, was man uns giebt, „ und können also für schlechte Streiche eines „ Schufts nicht gut stehn, der unter dem Man„ tel der Gleißnerei andre ins Garn sprengt. „ — „ Ja, Euer Hochwürden, mir kömmts da nicht „ aufs räsoniren an; ich hab' ein Mahl geliefert, „ das mich so viel zu stehn kam; Sie habens „ mitgenossen; sagen sie nun selbst, ists vor Gott „ und der Welt erlaubt, daß ichs verlieren soll? — „ Aber glaubt er denn im Ernste, daß wir in

„ unserm

„ unserm Gewissen schuldig sind, ein Mahl, daß
„ man sich stellt, uns aus Liebe zu geben, zu be-
„ zahlen? Wenn man das so einmal für ausge-
„ macht annähme, so käms nur auf Spitzbuben
„ von diesem Schlag an, uns alle Tage, die
„ Gott giebt, auf unsre Kosten mit einem Mahl
„ zu beehren, uns auf diese Art einen haufen
„ Schulden auf den Hals zu laden, und uns
„ endlich vollends zu ruiniren, wenn man Kapu-
„ ziner ruiniren könnte. Ich wünschte herzlich,
„ sein Mahl wäre noch da; wir wolltens ihm
„ gerne wieder geben; aber es ist unwiderbring-
„ lich aufgezehrt, wie ers selbst wohl weis. Mich
„ verdrüßts genug, daß uns dieser Schelm für
„ Narren hatte, sowohl ihn, als uns; allein
„ da's nun einmal nicht anders ist, und sich der
„ Sache nicht abhelfen läßt, so muß er sich eben,
„ so gut als wir mit der Geduld zu Friede ge-
„ ben. „ Euer Hochwürden können sich in die-
„ sem Falle freilich leicht mit der Geduld zufrieden
„ geben; aber wir wollen erst ein wenig sehn,
„ was man über die Sache sprechen wird; denn
„ ich möchte nicht gerne, daß es hierbei bewendet
„ bliebe. Gott befohlen, P. Quardian. „

Nach ein paar Tagen bekamen die P. Kapu-
ziner einen Erlaß, dem Koche sein Essen zu zah-
len. Aber der Vater Syndikus nahm sich der
Sache an, und bestellte einen Advokaten. Der

that nichts, als daß er mit den kurzgefaßten Gründen des Quardian, die er dem Koche gesagt hatte, ein paar Bücher Papier vollschrieb; und die Richter thaten den Ausspruch, die Kapuziner hätten das Essen nicht zu bezahlen; sondern der Koch hätte seine Bezahlung von dem zu fordern, ders gestimt habe, ihn aufzusuchen, und gehörig dieser Schuld wegen zu belangen. Weil aber die Kapuziner doch davon genossen hatten, und es ein Bißchen zu Himmelschreiend gewesen wäre, daß der Koch alles verlieren sollte; so verglichen sie sich mit ihm, und zahlten das Geld, das er in der Fleischbank und auf dem Markte ausgelegt hatte; für seine Mühe aber bekam er nichts.

Von den zur Rekrazionszeit gebräuchlichen Spielen, Tänzen, Farzen, Maskeraden Komödien u. s. f.

Man spielt in der Karte, auf der Dame, im Schach und Tricktrack; am liebsten aufm Billiard; also hat man Zeitvertreibs genug. Um Geld darf nicht gespielt werden. Statt dessen spielt man nur um Pergamentbildchen, um Rosenkränze, um Amulette u. d. gl. und die Spieler gerathen dabei fast in eben so große Hitze, als Hofräthe, bei denen in der Volta hundert Thaler auf den Stich stehen.

Dieß

Dieß sind die gewöhnlichen Spiele unter Tags; abends braucht man bei den Gemeinden, von denen wir hier sprechen, andre. Wir reden hier von größern Klöstern, wo Philosophie, Theologie, oder was ähnliches gelehrt wird, und wo sich also eine größre Anzahl junger Geistlichen befindet. In derlei Orten speist man sehr zeitlich, und unterhält sich dann mit andern Ergötzungen. Meistentheils wird Komödie gespielt: Der Freigeist, der Schatz, die Juden von Lessing; die unsichtbare Dame von Gotter; oder andre sehr burleske Stücke. Jeder lernt seine Rolle fleißig. Die Kleidungen erfindt sich jeder nach seinen Geschmacke, wie er glaubt, daß sie sich für seine Person am besten schicken. Der macht sie sich aus hundscheckichtem Papier, das er auf Leinwand klebt; der andre zieht bloß sein Unterröckchen oder Hemdchen an, und besetzt es mit Bändern oder Borten von allerlei Farbenpapier. Vormals nahmen sie auch Kleidungsstücke außer dem Kloster zu leihen; aber itzt leidens die Superioren nicht leicht, daß mans thue; und die Ursache davon ist folgende.

Zu P. . . studirten viele die Theologie. Man spielte Komödie; und die jungen geistlichen Theologen entlehnten allerhand, und unter diesen auch ziemlich kostbare Kleider von den Weltleuten. Man schloß sie, so oft man ein Stück gespielt hatte, in ein wohlversperrtes Zimmer. Nun fiels zween

von den jungen Frommen ein, zu versuchen, wie sie auf eine gute Art der Schlüssel zu diesem Zimmer habhaft werden könnten. Es gelang einem davon, ich weis nicht wie, daß er sie bekam: man wird sich wohl auch nicht darüber groß wundern, daß sie das erhielten, worauf sie immer lauerten, und worauf die Uibrigen keine besondere Acht gaben, weil sie sich nichts böses versahn. Die beiden Mitpatres nahmen also die besten Kleidungen zu sich, und machten sich, während die andern noch alle ihr Rekreazionsschläfchen schliefen, in aller Früh durch eine Gartenthüre fort, und sind bis heute in diesem Kloster unsichtbar. Diese Begebenheit entrüstete die guten Väter; die Leute bedauerten den Verlust ihrer Kleider, und die Stadt machte über die Kapuzinergelübde der ewigen Keuschheit ꝛc. keine geringen Glossen. Hieraus kann man sichs erklären, warum der Superior nicht gern Kleider von Weltleuten ausborgen läßt. Seit dem müssen sie meistens mit selbst verfertigten pappierenen Komödienkleidern für Liebe nehmen.

Am Tage, wo gespielt werden soll, werfen die Akteurs ihre Kutte weg, ziehn ein kürzers Röckchen ohne Kapuze, und darüber ihre Komödiekleider an. Für Hosen Strümpf', und Schuhe sorgt man, so gut mans versteht, oder kann. Der gröβte Theil sieht wirklich komisch gnug aus. Viele legen ihren Rock gestürzt, das Unterste zu Oberst,

an,

an, und schliefen dann mit den Füssen durch die Aermel, um Hosen und Strümpfe zu ersparen. Mit ihrem Aufzuge gehn sie jeder in den Komödiesaal — sonst das Studierzimmer — wo eine Art Theater errichtet ist. Kurz ehe sie anfangen, läßt man die Zuschauer hinein. Jeder bestrebt sich nach allen Kräften, unkennbar zu bleiben, und den größten Beifall zu erhalten. Aus dem ersten Grunde verändern viele ihre Stimmen, und selbst die alten Mönche, die mit auf dem Parterre sind, nehmen ihre Lünette, und gehn bis vors Orchester, um den Ackteur zu erblicken. Das giebt denn oft ein großes Gelächter, und eine neue Komödie auf dem Parterre selbst. In den Szenen wo sie nichts zu thun haben, laben sich die Akteurs hinter dem Theater; und in den Intermezzo's der Aufzüge die Zuschauer auf dem Parterre mit verschiedenen Erfrischungen; weil das Orchester meistens nur per Forma da steht. Wenn endlich der Vorhang fällt; so legt man sich schlafen.

Es sind auch gewisse Tage zu andern Maskeraden bestimmt. Da kleidet sich jeder, nach seiner Erfindsamkeit, oder nach seinem Vermögen, als Türk, als Perßaner, als Chineser, u. s. w. Die drollichte Tracht, — so ist sie meistens — und ihre geschornen Köpfe und Bärte dazu — Nu; wer in seinem Leben keinen Türken, Perser oder Chineser sah, der schwört dem Teufel ein

Ohr ab, daß diese geistlichen Herrn erst kern frisch von Konstantinopel, aus Persien oder China kamen: so ganz sind sie Chineser, Perser und Türken!

Auch die Studenten finden sich dabei ein; allein unterhalten müssen sich diese Novizen fast immer nur untereinander. Dazu wird ihnen Wein, Zwiegebackenes, Aufgeschnittenes, und so dergleichen mehr vorgesetzt.

Doch sind die armen Narren durchaus zu bedauern! Wie weh muß es ihnen nicht thun, wenn sie so als Türken, Perser oder andre Morgenländer dastehn, und es ihnen einfällt: „Wo ist deine Türkinn, deine Perserinn, die du als dein liebes Weibchen zu Bette tragen könntest? Sie haben ja so viele; und du glaubtest dich mit Einer im Himmel! — Arme Narren! — Aber so gehts in der Welt! Einer hat immer zu viel von einer Sache, und der Andre hat wieder gar nichts davon! — Man sollt' ihnen, dächt' ich nach meiner geringen Einsicht, zu so einer Zeit doch wenigstens ein, oder ein halbduzend wohlbeleibte Nönchen zu Türkinnen, Persianerinnen u. s. w. erlauben; denn wo kein schönes Geschlecht mit ist, ist alle Unterhaltung so einerlei, so abgeschmackt, so matt. Das fühlen unsre lieben Geistlichen gewaltig! Was nützt der Wein, und das gute Mahl? Gurgel und Bauch wird befriedigt; aber besteht denn

der

der Mensch bloß aus Gurgel und Bauch? Giebts nicht andre Glieder im Menschenkörper, denen gerade gut Essen und Trinken starken Appetit, aber keine Sättigung giebt? — Aber es ist nun einmal nicht anders, und hiemit — stille! —

Weil sie sich ihre geheimen Wünsche nicht viel anmerken lassen dürfen; so genießen sie, was sie haben, nach der Regel des Vaters Horaz: amara læto temperet risu &c.; und wenn sie wacker getrunken, gelacht, und sich wacker — unterhalten haben, heißts: ins Bett! — Des morgens beim Erwachen, setzts ein kleines Kopf- oder Halsweh; dem aber ein neues Räuschchen zum Frühstücke bald abhilft.

Außer diesen gemeinschaftlichen Farzen giebts noch andre, wo nur Einer seine Rolle spielt; und ich weis nicht, ob sie nicht noch unterhaltlicher sind, als die ersten. Sie eifern miteinander in die Wette, um sich den Preis der schnackischsten Erfindung abzulaufen. Um doch ein Bißchen ihre Bestandtheile grutiren zu können, will ich meinen Lesern ein paar mittheilen.

Zu M. . . . wollte sich ein studirender Bruder mit seinen Freunden einen guten Tag aufthun und erfuhr, daß man eines Abends nur Tokayer trinken würde. Er spielte einen Wassersichtigen. Er bath den Sammler um einen kupfernen Sammelkrug, der gemeinhin 3 bis 4. Maaß

hält

hält; darauf machte er sich einen Trichter von Pergament, das er, um es geschmeidiger zu machen, stark netzte; dieser Trichter ward fest an den Sammelkrugkragen gebunden. Wies bald Zeit war; band er sich, mittels der Hilfe eines Kameraden, den Krug mit einigen Tellertüchern am Nabel um den Leib herum. Eben dieser bebehieng ihm hernach den ganzen Leib mit Servietten, Handtüchern, und Küchenfetzen u. d. gl. Zuletzt macht' er sich den Pergamentenen Trichter sammt einem großen Mummbarte so geschickt ums Kinn herum an; daß er, wenn er die Hand auf den Bart legte, (wies die Kapuziner gewöhnlich thun, wenn sie essen oder trinken wollen) mittels einiger unter dem Barte zu diesem Zwecke verborgen angebrachter Dratfädchen, sich die Oeffnung des Trichters aufthat. Man hatte sich kaum zu Tische gesetzt, so kam er in dieser Verkappung erstlich zum P. Quardian, und machte so sein Eingangskompliment: „ Hochwürdiger Vater, „ ich bitte, haben Sie mit einem armen Wasser„ süchtigen Mitleid, und geben Sie ihm ein Gläs„ chen zu trinken: er verschmachtet vor Durst! „ Der P. Quardian war von der Sache unterrichtet, und goß ihm ein ziemliches Glas voll Wein in den Becher: der Wassersüchtige brachte seine Gesundheit aus, legte die Hand auf dem Bart, wie wenn er verhindern wollte, daß er sich ihn

begösse;

gösse; und so that sich der Trichter auf und der Wein rann in den Krug hinab. Er dankte dem P. Quardian, und gieng drauf zum P. Vikar, und dann zu allen Gästen nach der Reihe. Die von der Verkappung nichts wußten, machten erstaunlich große Augen, daß er so viel nach einander, ohne sich zu schaden trinken könne; denn es waren ihrer auf die 36. bei Tische. Viele glaubten, besonders da es auf die Letzte gieng, er würde bei jedem Glase übern Haufen fallen. Allein er, mir nichts, dir nichts, ward nur um so aufgeweckter, je mehr er fühlte, daß sein Krug voll würde. Wie er nun so 36. wohlgemeßne Gläser drinn hatte, hielt er an die milde Versammlung folgende Dankrede: „ Hochwürdige Patres; ich „ bin Ihnen für Ihre Liebe und Wohlthätigkeit „ unendlich verbunden. Heute fühl' ich wirklich, „ daß der königliche Prophet wahr geredet habe, „ da er sagte: „ Der Wein erfreut das Herz „ des Menschen „ In der That, seit ich die 36. „ Gläser Wein überkommen habe, die Sie mir „ zu geben die Güte hatten, fühlt sich mein Herz „ ganz froh, und ich im Stande, freudig nach „ Hause zu kehren. Gott befohlen, Hochwürdige „ Väter; Gott vergelt' es. „ Hier macht' er so gut ihms sein dicker Bauch zuließ allen seinen gehorsamen Diener, gieng auf sein Zimmer schmiß seine Mummerei weg, kehrte ins Refektorium

zurück,

zurück, und setzte sich zu den Uibrigen zum Schmause.

Der Zweite, von dem ich noch reden will, stellte sich diesen Tag krank, nahm früh nur eine Schaale Suppe, und sagte er wolle zu Bette gehn. Zu essen und zu trinken giebts in der Freizeit gnug, und es ist also gar keine Kunst, krank zu werden. Die Schwester, die in der Stadt die Meßgelder einkassirte, gab ihm das Nöthige zu seiner Verkappung. Es war zwischen Weihnachten, und H. Dreikönigen, und also sehr kalt. Ehe noch die Geistlichen und Gäste nach dem Essen ins Wärmzimmer kamen, gieng er in seiner Verkleidung dahin. Er war eine Amme, und hatte ein Kind auf dem Arme. Eine Breypfanne in der Hand, erwartete er die Ankunft der Geistlichen. Sie erschienen; und er that, als ob er seinem hölzernen Zögling Koch ins Maul streichen wollte. Die Geistlichen waren sehr betroffen; und der Quardian hub ziemlich grimmig an: „ Was, gutes „ Weib? Ich glaub' sie weis nicht, daß kein Weibs„ bild herein darf? Sie ist exkommunizirt; fort! „ packe sie sich sogleich weg von hier. „ Ei! „ versetzte die Amme: Glaubt' ich doch, Ihr „ hättet mehr Mitleid, mein Vater. Mein ar„ mes Kind war halb todt vor Frost und Hun„ ger; es war die Pfort' offen, und ich gieng „ herein; da sah ich eben Feuer, und erwärmte

das

„ das arme Geschöpf, und gab ihm zu essen; was „ hab' ich doch mit all dem Böses gethan? „ — „ Exkommunizirt seid ihr, sag ich euch, hub der „ Quardian an; und trollt euch nur hurtig hin„ aus; braucht ihr Kind was, so laß ich sie zu „ unsrer Schwester führen. „ Hier wollte sie der Quardain beim Arme packen; aber die Amme nahm das Kind an den Busen, schob das Halstuch ein wenig weg, und zog eine weiße, runde, volle Brust heraus, und that, als wollte sie selbe dem Kinde geben. Der Quardian, wie wenn ihm der Teufel erschienen wäre, weg! Da fieng die Amme gewaltig zu lachen an, und legte ihr weibliches Geräthe Stück für Stück ab.

Aus einer kleinen Bosheit will ich dem schönen Geschlechte die Bestandtheile, und Zusammenfügung dieser Verkappung nicht zergliedern. Es möchte sich Manche, die die Natur vergessen hat, mit Kapuzinerbrüsten ausstaffiren, und dazu möcht' ich nicht gerne Anlaß geben. Auch bleibt ihr mehr Ruhm, wenn sie selbst so erfinderisch ist.

Wie wieder der Kapuzinerbruder da stand, glaubten die Anwesenden vor Lachen bersten zu müssen. Man kann hieraus, däucht mich, sehen, daß das Leben der Kapuziner, in der Nähe beschaut, nicht gar so traurig ist, als es Einem in der Ferne gemeinhin vorkömmt.

Fünf oder sechs Gattungen von Kapuzinern, für die die Rekreazionen fast das ganze Jahr hindurch dauern.

Unter diesen Leutchen begreifen wir alle, die den strengsten Fasten, und Kasteiungen des Ordens die artigsten Schnippchen schlagen können: die sich im Kloster eine Ehre aufthun, oder sich außer demselben eine aufthun lassen. Um ordentlicher zu Werke zu gehn, bringen wir jede Gattung dieser Herrn unter ihren besondern Artikel.

Erster Artikel.

Von den obersten Vorgesetzten dem Range nach.

Hierher gehören vorzüglich die Provinziale und Definitoren. Jede Provinz hat ihren Provinzial, und 4. Definitoren, denen alle Klöster derselben Provinz, 40. auch zuweilen 50. an der Zahl, untergeben sind. Von diesen werden die Vorgesetzten jedes Klosters gewählt, und den Mönchen ihr Wohnkloster angewiesen; sie heißen Obervorgesetzte (Superiores majores) weil sie über alle Klöster sind, zum Unterschiede von den Ortklostervorgesetzten, derer Gerichtsbarkeit nur auf ihren Klosterbezirk beschränkt ist. Die Definitoren

nitoren verhalten sich zum Provinziale, wie die Räthe zum Präsidenten.

Auf der Liste der geistlichen Väter nun, für welche die angeführten Lustzeiten das ganze Jahr hindurch dauern, nehmen diese hochwürdigen Väter den ersten Platz ein; und das ganz billig: Ihre Ordenskonstituzionen nennen sie nie anders, als: unsre Prälaten; und nun, wer weis es denn noch nicht, daß alles, was Prälat heißt, das Recht hat, ein bequemes und angenehmes Leben zu führen, und immer gute Mahlzeiten zu halten? Prälaten haben gar keine Faste; oder, wenn sie ja fasten; so wiegen ihre Kollazionen leicht die Mahlzeiten der Andern auf.

Zwar bleiben die guten Väter nicht ihr ganzes Lebenlang in ihrer Würde; allein das verschlägt nichts, daß diejenigen, die einmal diese Posten besessen haben, nicht noch förderhin ein sanftes und angenehmes Leben; führen sollten. Während ihrer Regierung, um ordensmässig mit ihnen zu reden, hatten sie die schönste Gelegenheit, sich für ihre ganze Lebenszeit gewisse Privilegien zu sammeln. Nichts ist begreiflicher, als das Wir dieser Sache. Von ihnen hieng die Wahl der Untervorgesetzten ab; der hatte hier zehn, dort zwölf Quardiane, der andre so viele Vikare u. s. f, gemacht: das müßt' ein undankbares Stück Kapuziner sein, der, so lang

ihm die Augen offen stehn, dieser Wohlthaten seines vormaligen Hochwürdigen Vaters Provinzial vergessen könnte.

Jeder weis wie viele Vorzüge oft ein Wohnplatz vor dem andern hat; nun stehts aber in der Willkühr jedes Obervorgesetzten, jedem Geistlichen seinen Aufenthaltsort anzuweisen. Wenn sie gerne bleiben wollen, wo sie sind, oder hinkommen sollen, wohin sie sich sehnen; so kann ihnen nichts so leicht helfen, als eine feine Bestechungskunst. Der sendet also seinem Herrn Provinzial seinem Vorrath Taback; jener 15. bis 20. Pfunde auserlesenen Koffees, oder einige Pfunde Schokollate; der Dritte ein Duzend artiger Schnupftücher; der Vierte gemalte Leinwand zu Fenstervorhängen u. s. f. denn sie haben immer genug, von ihrer Armuth einen kleinen Handel zu treiben.

Uiberdieß giebts noch andre Nebensächelchen. So dürfen sie, z. B., nicht, wie die Untergeistlichkeit, gewisse Messen fürs Kloster lesen; sondern sie gehören alle für sie selbst; und das auch, wenn sie schon wirklich noch so lange resignirt haben. Das trägt kein Kleines; denn wenn ein Kardinal für ein Hochamt einige tausend Gulden bekömmt; so wirft einem Provinziale seine tägliche Messe, verhältnißmässig, doch gewiß mehr als 30. Kreuzer.

Ferner

Ferner ist jeder Definitor zugleich Quardian; und gerade immer im fettesten Kloster. Nun hat auch der Quardian seine Gaudeums, wie wir bald sehen werden.

Allein die reichste Aerndte bleibt doch immer dem hochwürdigen P. Provinziale. Der besucht die 3. Jahre seiner hohen Würde hindurch, alljährlich alle Klöster seiner Provinz. Da findt er denn überall Horazens nützlichsüssen Mischmasch die Hülle und Fülle. Die Quardiane regaliren ihn da stattlicher, als die Pfarrer ihren Dechant; und wo er nur hinblickt, heißts: Nimm!

Der Sekretär, den der Provinzial sammt einem Frater, auf seinen Reisen mitnimmt, (den man den Gespan seiner Hochwürden nennt) giebt dem Quardian, auf dessen Kloster es losgeht, vorläufige Nachricht vom Tage seiner Ankunft dahin. Diesen Tag nun geht der Quardian unter der Begleitung des P. Vikars und noch einiger Geistlichen in aller Früh ihm entgegen. Vor, oder hinter ihnen trabt der Klosterknecht mit einem Pferde, das mit großen Säcken, voll Mundvorraths, und ausgesuchter Speisen bepackt ist. Auf einer Seite hängen die Bouteillen Wein, und Brod, und Messer, und Gabeln, und das übrige Eßzeug; auf der andern Lämmerbraten, Kapaunen, Hühnchen, Truthühner, Rebhühner u. d. g. Unten ist ein Geläge Schinken, Torten, Zwiback,

Aufgeschnittenes, und anders Konfekt. Wenn sie nun bei seiner Hochwürden angelangt sind, so sucht man einen bequemen Ort aus, um Halt zu machen. Manchmal hat ein Pfarrer die Ehre, den Wirth zu machen aber das geschieht nur sehr selten; denn seine provinzialische Hochwürden sehns nicht ganz gerne, daß Fremde wissen sollen, was man ihm für Präsente macht; oder geschiehts ja, so müssens fidele Leute sein, von denen man versichert sein kann, daß sies gut meinen, und reinen Mund zu halten wissen. Man schlägt also die Tafel gemeiniglich in einem abgelegenen Wäldchen, oder Thale auf. Zu allererst die Bouteillen eingegraben, und die Stöpfel gebfnet, daß der Wein kühle wird; dann einige Servietten übers Gras gespreitet, und Schüsseln und Teller drauf gesetzt, Wenn nun die Lebens und Leibesgeister wieder gestärkt sind, geht der Zug wieder weiter.

Bei der Ankunft des Provinzials ins Kloster wird dreymal der Ziegel geschlagen. Sogleich rumpeln alle Geistlichen untereinander, und stellen sich in Ordnung, um seine Hochwürden schuldigst ehrfurchtrollst zu empfangen: sie knien mit einem Fuß' auf die Erde, und küssen ihm die Hand. Dann wird Wasser gebracht, wo man wohlriechende Kräuter vorher hinein geworfen hatte, und damit werden ihm die Füsse gewaschen. Darauf nimmt er eine kleine Erfrischung zu sich, und geht auf

sein

sein Zimmer, das man vorher sorgfältig zubereitet hat. Hier ruht er ein Bischen aus, bis Essenszeit. So lange seine Besuchzeit dauert, speist er nicht mit den Uibrigen im Refecktorium. Er hält immer den Nachtisch, wobei ihm nur der Quardian, der Sekretär und der Frater Gespan Gesellschaft zu leisten die Ehre haben. Ich kann mich bei der Art, wie er bewirtet wird, nicht ins Detail einlassen; es machte ein kleines Bändchen für sich; also nur überhaupt: Jede Mahlzeit, Fleisch, oder Fasttags, ist ausgesucht, und überflüssig; jede ein Hochzeitmahl.

Je nachdem das Kloster zahlreich ist, hält sich der Provinzial 3. 4. 5. Tage da auf. In seinen Kommodestunden läßt er die Geistlichen einzeln auf sein Zimmer kommen, jeden nach seinem Range, vom Jüngsten bis zum Aeltsten. Vor der Thüre muß er seinen Mantel, und seine Sandalien ablegen, beim Eintritte sich auf die Erde niederwerfen, und um seinen Segen bitten, und, so lang er da ist, vor dem Provinziale knien bleiben. Die Priester und Alten zwar dispensirt er großen Theils von diesen Hokuspokusstreichen; läßt sie ihre Mäntel und Sandalien nehmen, und niedersitzen. Dann erkundigt er sich, was so im Kloster alles vorgehe, und wie sich jeder verhalte. Stößt er auf etwas, das seine Aufmerksamkeit zu verdienen scheint, so hat er eine Liste von allen

Namen der Geistlichen aus dem Kloster, sammt Dinte und Federn auf dem Tische vor sich, und zeichnet sichs darauf. Abends vor dem Abreistage stellen sich, eine halbe, oder dreyviertel Stunden vor dem Nachtessen, die Geistlichen alle im Refektorium, und erwarten ihn. Ein paar Augenblicke darauf erscheint er, ihre Namenliste in der Hand, nimmt seinen Platz, und alle Geistlichen legen ihre Mäntel und Sandalien ab, und knieen nieder. Dann steht der Provinzial auf, und der Quardian neigt zuerst sein Angesicht zur Erde und sagt ihm seine Schuld. (davon haben wir schon irgendwo gesprochen) Dem Quardian wird immer ein bischen Weihrauch gestreut; und kommen ja etwas zu heftige Klagen gegen ihn, so hält er ihm einige Ermahnungen, die aber vor der Gemeinde so viel möglich gemildert werden. Auf den Quardian folgt der P. Vikar, und so Rang nach Rang. Da gehts beim P. Provinzial ans Loben und ans Tadeln, und zuweilen, wenns der Fall nicht anders erlaubt, auch an die Pönitenz. Wen er auszufilzen Lust hat, denn wiederholt er seine Worte, und sagt: er hat wohl recht, daß er bekennt, er sei ein armer, elender Sünder ꝛc. und nach diesem Redeingange kann man urtheilen, daß er was ziemliches zu hören bekömmt.

Nach dieser Schuldbekenntniß, und nach der sonderheitlichen und gemeinschaftlichen Ermahnung

des

des Provinzials, bethen sie alle zusammen das Confiteor, und der Provinzial spricht sie von allen Strafen, besonders die sie aus Unwissenheit sich zugezogen haben können, los. Diese Einrichtung ist treflich, und man darf sagen, nothwendig: denn die Päbste haben die Klerisei und Mönche mit so viel Gesetzen überladen, auf die sie alle, Strafen gesetzt haben, daß sie kaum die Weisesten, ja selbst die Kanonisten auch nur kennen, vielweniger daß sie von den Andern befolgt werden könnten. Was nichts destoweniger das wunderlichste bei der Sache ist, besteht darinnen, das man noch tagtäglich neue Statuten macht, gerade als ob man ihrer noch nicht genug hätte; und um ihren Dekreten mehr Gewicht zu geben, um mehr Schrecken ins Gewissen zu legen, ist man mit den zeitlichen und ewigen Strafen für derer Uibertretung gar nicht ökonomisch; und warum wäre mans auch? es kostet ja nichts! Es scheint, die Herrn wollen St. Augustin nicht Lügen strafen, der irgendwo sagt: „Sobald sich die Menschen einmal der Herrschaft über die Gewissen bemächtiget haben, so ist des Befehlens und Verbietens kein Ende: Die Religion wird endlich mit so vielen menschlichen Gebothen überladen, daß der Zustand der Jüden unter dem Joche des Gesetzes viel erträglicher war, als hierdurch der Zustand der Kristen unter

der Freiheit des Evangeliums wird. „Man sehe doch nur die zahllose Menge der Bullen und päbstlichen Konstitutionen durch, die größtentheils nur Klerisei und Mönche betreffen, und man wird diesen Ausspruch Augustins bis auf ein Jota erfüllet finden. Wenn sie also für ihre Unwissenheitssünden nicht losgesprochen würden; Hilf, Himmel! wie viele tausend Skrupulanten begrüben sich nicht bei lebendigem Leib' in die Hölle! Diese Lossprechung haben die Päbste Kraft Privilegiums mit der Provinzialstelle verknüpft; und mit dieser Zeremonie schließt sich sein Besuch. Früh Tags darauf, unmittelbar vor seiner Abreise schlägt man ein paarmal mit der Glocke an; die Geistlichen versammeln sich alle; er giebt ihnen, wenn sie niedergekniet sind, seinen Segen, empfiehlt sich ihren Gebethen, und reist ab, und einem andern Kloster zu.

Der Quardian begleitet ihn mit dem nämlichen Gefolg' und Geräthe, wie er ihm entgegen gieng. Unter Weges macht man zwei oder dreimal Halt, um es dem Viehe leichter zu machen, und heitert sich so viel möglich aufs ernsthafte des Besuches aus. Ist das nächste Kloster nicht über eine gemächliche Tagereise fern, so verläßt ihn die Begleitung des Quardians nicht, bis ihm die aus dem andern Kloster entgegen gekommen ist. Muß aber der P. Provinzial, wie es sich oft fügt,

wegen

wegen der Entlegenheit des Klosters, unter Weges übernachten, so ist er, wenn die Begleitung nicht mehr Zeit hat, als gerade noch den Tag ins Kloster zurückzukommen, sehr darauf bedacht, sie zurückzuschicken. Er setzt indessen mit seinem Sekretär und Gespan seine Reise weiter fort, und hält in einer fetten Abtei, oder bei einem vornehmern Edelmann Nachtquartier, wo man ihn schon erwartet. Denn, sieht man vor, was denn kein Hexenwerk ist, daß der P. Provinzial auf seinem Zuge von einem Kloster zum andern, auf dem Wege übernachten müssen werde, so wählt man auf derselben Strasse eins von den besten, und dem Orden zugethansten Häusern. Die ihn bewirthen, werden vorläufig schon darauf vorbereitet. Gewöhnlich schickt man einige Tage zuvor zween Geistliche dahin, um für den guten Empfang des P. Provinzials des Klosters Bitte einzulegen. Es macht sich alles eine Freude daraus, daß seinem Hause so ein Heil wiederfahren soll; und man begreift leicht, daß dieser gastfreien Familie so ein Tag ein Festtag ist. Der P. Provinzial könnte sichs in seinen Klöstern selbst nicht besser wünschen; mit so viel Aufmerksamkeit wird für alles gesorgt.

Diese treffliche Bewirthung war der Teufel, der drei junge Fraters verführte, eine kleine Komödie zu spielen. Sie theilten unter sich die Rol-

len des Provinzials, Sekretärs und Frater Gespans aus. Wenn die Kapuziner ihre Kappe aufhaben, so ist für den, der sie nicht persönlich kennt, kein Unterschied zwischen Pater und Frater. Unser P. Provinzial und Sekretär also nahmen die Kappen nie ab; und der Frater Gespan hatte als wahrer Frater sich gar nicht zu verkappen.

Indessen nun der Frater Gespan des P. Provinzials Ankunft in einem Edelhofe melden gieng, warteten die Beiden, bis er wieder kam. Der Edelmann ließ sogleich den Koch und Kellner alles herrichten, um den hochwürdigen Herrn nur ja aufs Beste zu empfangen. Hernach stellt' er sich selber in Parade, bis seine Hochwürden ankämen, guckte auf den Weg hinaus, und sobald er ihn erblickte, lief er ihm aufs ehrfurchtvollste entgegen, und führte ihn unter vielen Bücklingen, Krümmungen, und Kratzfüssen in den Saal, wo er, bis zur Mittags- oder Abendmahlzeit mit einigen Erquickungen bedient wurde. So lang er im Schlosse blieb, ward er mit Ehren und Höflichkeiten überhäuft; und der Sekretär und Gespan waren auch nichts weniger, als vergessen dabei.

Die drei guten Fratres wünschten sich so ein Leben noch eine Weile länger fortzuführen; aber das launische Glück, das seine Lust findt,

uns

uns oft gerade in der besten Freude zu stören, macht' auch ihnen einen Streich durch die Rechnung. Sie waren eben irgendwo im besten Mittagsschmause, als ein Frater zum Pförtner im Edelhofe, wo sie assen, kam, und die baldige Ankunft des P. Provinzials meldete. „ Was? fieng der Pförtner an: „ der P. Provinzial will kommen? „ das weis ich besser; der P. Provinzial sitzt mit „ seinen zween Gespänen nebst Monsieur und Ma„ dame eben bei Tische! „ Der Frater merkte sogleich Unrath, und schlug den Schlaukopf ein: „ Ei! so sind sie schon hier? Nu, nicht gar weit „ stehn meine paar Gespäne, die mit mir wette„ ten, es könne nicht möglich sein, daß sie schon „ angekommen wären! Ich habe meine Wette ge„ wonnen! — Gott befohlen, guter Freund! „ Danke für die Nachricht! „ Hiermit lief er, den Spaß dem Provinzial zu berichten. Dem wollt es gar nicht zu Sinne. „ Hm! fieng er an; „ das ist ein besonderer Zufall! Es kann zweier„ lei sein: entweder hat das Ohngefähr einen „ fremden Provinzial in diese Gegend geführt; „ oder es hatte einer von den Unsrigen den Fre„ vel, sich für einen Provinzial auszugeben. Wir „ müssen in der Sache Licht bekommen; gehn wir „ nur hin. „ Sie sagten zum Pförtner, sie kämen, dem P. Proviaziale ihre Aufwartung zu machen. „ Sie sind noch bei Tische. „ — Nun,

„ so

„ so wollen wir Monsieur und Madame nicht un-
„ terbrechen; melde uns der Herr also nicht an;
„ wir bitten nur, uns wohin zu führen, wo wir
„ uns setzen, und ausruhn können, bis Seine
„ Hochwürden, der P. Provinzial gemittagmahlt
„ hat. Dann berichten Sie ihm, wenns Ihnen
„ gefällig ist, daß drei Geistliche hier sein, die
„ ihn gerne sprechen möchten. „ Schon gut meine Hochwürdigen Patres, antwortete der Pförtner; folgen Sie mir, wenns Ihnen beliebt; und er führte sie in die Küche. Unterdessen sagte dem Edelmanne ein andrer Hausbedienter, daß drei Kapuziner darunten sein, die, um Monsieur und die Gesellschaft nicht zu stören, nicht herauf steigen wollten, und nur um die Erlaubniß gebethen hätten, bis nach dem Mittagmahle warten zu dürfen, weil sie sodann seine Hochwürden Pater Provinzial zu sprechen wünschten. Wie der After-Provinzial von diesen Neuankömmlingen hörte, brach ihm die Stirne plötzlich in einen Angstschweiß aus, und er fühlte, daß ihm ein Schauer über den ganzen Leib lief. Seine beiden Gespäne waren darüber nicht weniger betroffen, und sagten kein Wort, was sie davon dachten. Der Edelmann seiner Seits stand vom Tisch auf, und bath Seine Hochwürden den Pater Piovinzial um Erlaubniß, diese Neuangekommenen herein zu lassen. Der verkappte Provinzial wagt es nicht

sich

sich zu widersetzen: er erlaubte es also, aber, wie mans leicht glauben kann, ganz wieder seinen Willen. Der Edelmann führte sie also auf, und sagte; „ Ei! wozu so viele Umstände, Euer Hoch- „ würden? Sie müssen — wenns Ihnen be- „ liebt — sich mit zu Tische setzen. Seine Hoch- „ würden, P. Provinzial weis, daß Sie hier „ sind, und erwartet sie. „ Der Aelteste von den dreien, der einen ehrwürdigen Bart, und ein sehr ernstes Ansehn hatte, und gerade der wahre Provinzial war, nahm das Wort; und antwortete dem Edelmann so: „ Wir sind Ihnen für „ diese Ehre unendlich verbunden; allein es ist „ uns leid, daß man Sie unsertwegen gestört hat: „ wir bathen Ihre Hausleute, unsre Ankunft noch „ nicht zu melden, denn wir haben nichts nöthig. „ Alles, um was wir Sie bitten, mein Herr, „ ist, daß Sie uns erlauben, bis nach dem Essen „ hier zu bleiben. Wir möchten gern einen Au- „ genblick mit seiner Hochwürden P. Provinzial „ sprechen, und dann nehmen wir sogleich wieder „ Abschied von Ihnen. . . . Sparen Sie doch „ die Komplimente, meine hochwürdigen Patres, „ antwortete der Edelmann, ich gehe nicht von „ der Stelle, bis Sie mit mir kommen. „ Sie sahen sich also in der Nothwendigkeit, ihm zu folgen.

Nun laß ich Jedermann sich das Entsetzen vorstellen, das den falschen Provinzial befiel, als er den wahren Provinzial in den Speisesaal treten sah: er ward blaß, und ward roth, und wußte nicht, wie er sich nehmen sollte. Der P. Sekretär nahm sehr bald seine Verwirrung wahr, gieng hin, nahm ihn bei der Hand, wie wenn er sie ihm küssen wollte, drückte sie ihm stark, und lispelte ihm sehr leise zu: „ Haltet wacker aus! „ Unterdessen hieß man die neuen Gäste sich setzen, und diente ihnen zu Tische. Der wahre Provinzial redete fast unter dem ganzen Mittagmahl nichts; so sehr fürchtete er sich, die drei Fratres, die seine Ankunft schon so entrüstet hatte, noch mehr aus der Fassung zu bringen. Der einzige P. Sekretär, der sonst viel Geist besaß, machte die Gesellschaft etwas muntrer, und die drei Fratres beherzter. Er that sein Möglichstes, daß sie an ihrer übernommenen Rolle nicht zu Verräthern wurden. Aber sie verwünschten diese Rollen zu allen Geyern, besonders der neugepackene P. Provinzial. So oft man ihm, als Provinzial, seine Gesundheit ausbrachte, und er darauf antworten mußte, brach ihm ein eiskalter Angstschweiß aus. Kurz: es gieng ihm mit dem Provinzialat, wie dem Damokles beim königlichen Mahle Dyonisens, als er das blanke Schwerd am Roßhaare über seinem Haupte schwebend erblickte. Doch behaup-

tete

tete er seine Rolle, bis der Edelmanne vor dem Orte draußen auf dem Wege Abschied nahm; aber sobald der weg war; da schlug das Blättchen um. — „ Frater Provinzial, redete der wahre „ Provinzial ihn an — Immer gerade vor unserm „ Angesichte dem Kloster zu mit euern zween Ge„ sellen! Ich komme bald nach, und werd euch — „ da sprechen. „ Sie kein Muchsen, und fort. Die andern machten sich über das Geschichtchen lustig, wie wohl sie sich auch mit unter über diese Kühnheit erboßten.

Endlich langte der Provinzial im Kloster an. Die armen Sünder mußten sich stellen. „ Wie? — hub er an, (denn vorzüglich giengs über den ar„ men Provinzial her!) wie? hochmüthiger und „ armseliger Frater! ihr gebt euch für einen Provin„ zial aus? und das in der einzigen Absicht, um besser „ bewirthet zu werden? Welcher Verlegenheit „ habt ihr euch dadurch ausgesetzt! Und auch mich „ selber! Was würden sich die Weltleute von uns „ denken wenn sie erfahren sollten, daß wir solches „ Gelichter unter uns haben? . . . Die Strafpredigt war ein Meisterstück; aber zum abschreiben ist sie zu lang. Sie schloß sich mit dem Befehle, das sie sich sogleich disziplíniren, und daß man sie 8. Tage bei Wasser und Brod fasten lassen sollte, vielleicht aus Besorgniß, es möchte ihnen das durch einige Tage genoßne ungewöhnliche

Provinzialleben nicht allerdings wohl auswarten.

Scherz bei Seite, so ists, beim Bachus und allen Freßgöttern kein Spaß, so, wie die hochwürdigen Väter Provinziale, sieben bis acht Monate fort und fort immer volle, niedliche Schüsseln, und Flaschen vor sich zu haben, und doch der Sache nicht überdrüssig, oder von einer andern Seite, nicht zu — wie sag' ichs doch recht? — unklostermässig zu werden! Denn, die guten ehrlich dummen Kristen, die aus heiliger Einfalt, oder blutsverwandter Sympathie, wähnen, sie thun seiner provinzialischen Hochwürdigkeit, wer weis wie große Ehre, und erlangten wer weis was für einen Stuhl im Himmel, wenn sie ihn zu einem recht dickspekigen Weihnachtsschwein hinausmästen, diese frommen Seelen, sauischen Andenkens, abgerechnet, so setzt ihnen mancher Schalk wacker zu, um den Spaß zu haben, sich über den Herrn Provinzial, bei der Nachlese mit seinen Freunden brav lustig zu machen, daß er die unüberwindlichen Gelübde gegen Welt und Fleisch hier und da diesen beiden unter die Füsse gebracht habe.

Das war so eine Skitze vom Annehmlichen, und ernsthaften der Visite des hochehrwürdigen Vaters; itzt auch ein paar Züge vom Nützlichen. In dieser Hinsicht kömmt anzumerken, daß der P. Provinzial, außer den freiwilligen Abgaben,

die

die die Quardiane und die übrigen Geistlichen jeder für sich dem hochwürdigen Vater zu Füssen legt, in jedem Kloster, das er besucht, gewisse Imposten auflegt, die, alle zusammengenommen, ein ganz hübsches Quantum machen. Zum Beispiele, wenn der Quardian seine Rechnung gelegt hat, so legt er eine gewisse Taxe auf, bald grösser, bald kleiner, je nachdem er sieht, daß sie das Kloster tragen kann; so etwa 200. oder 300., auch 400. Gulden. Der Quardian erhält Befehl, diese Summe in jenes Kloster abzuliefern, wo er gemeinhin residirt, damit sie der P. Provinzial zu den Bedürfnissen der Provinz, die Niemand, als der hochehrwürdige Vater zu wissen braucht, verwenden könne. Es giebt manchmal arme, verschuldete Klöster, denen man aufhelfen muß. — — der Quardian übersieht die vorgeschriebene Zeit ja nicht: die Summe wird richtig übermacht, und, um sich beim hochehrwürdigen Vater im geneigten Andenken zu erhalten, liegt meistentheils noch einiger Uiberschuß, ein kleines Donum Gratuitum bei.

Weiters fällt mittels der Schuld, oder Strafpredigt, die er im Refektorium hält, auf jeden Geistlichen, Mann für Mann so eine Art von Kopfsteuer. Beim Schlusse der kleinen Lob- und Ehrenreden, die er Jedem ins Besondre hält, trägt er jedem Priester auf, einige Messen auf sei-

ne Intention zu lesen; den Fratres aber, eine gewisse Anzahl Rosenkränze zu bethen. Das hat seinen guten Profit für ihn: denn der hochwürdige Vater ist immer mit einer ungeheuern Anzahl Messen beladen derer er sich entledigen muß; und bei der Gelegenheit wird er mit einem guten Theile davon fertig. Was aber die Rosenkränze der Fratres für Nutzen haben sollen, das fällt freilich nicht sogleich beim ersten Anblick in die Augen: allein man betrügt sich; denn wozu legte er er sie ihnen denn sonst wohl auf? Es giebt viele Personen, die sich an den Pater Provinzial halten, und an den Gebethen und Fürsprüchen des Ordens Theil zu nehmen; und sie wissen, daß er ihn, um so zu sagen, im Aermel trägt. Sehr viele davon sind sehr froh, Filialbriefe zu besitzen, kraft derer sie mit dem Orden verbrüdert sind, und mittels derer sie an allen Gebethen, Verdiensten, Disziplinen u. s. w. desselben Theil haben, und so große Vorzüge und Begünstungen begehren sie wohl nicht gratis. Nichts ist billiger, als daß man ihnen für ihr gutes, schönes, baares Geld doch auch was giebt; und hiemit applizirt ihnen der P. Provinzial das Verdienst der Rosenkränze die diese Fratres auf seine Intenzion bethen.

Es ist wohl aus all dem sehr begreiflich, daß das Amt eines Provinzials ziemlich ergiebig sei.

Folgen-

Folgendes Geschichtchen kann diese Behauptung noch ein Bißchen mehr beleuchten.

Es ist bekannt, — wenigstens, wenn man das Hiernachfolgende gelesen hat, daß die Frater Gespäne eigentlich nur ansehnliche Diener des Provinzials sind: denn so ein Bruder putzt und räumt alltäglich morgens Seiner Hochwürdigkeit Zimmer auf. Der geistliche Vater giebt ihm sodann den Schlüssel zu seinem Geräthstübchen, um ihm da seinem Thee, Kaffee, Schokollate, je nachdem seine Hochwürden Appetit haben, zu zubereiten. Alles, was Hochdieselben nicht gern jeden sehen lassen möchten, ist da eingesperrt; und das Frühstück macht man in diesen Stübchen, damit der Rauch, wenns im Schlafgemache geschehe, ihm seine geistlichen Augen nicht verderben. Nun geschahs einst, daß so ein Bruder Gespan unterm Bette ein Kästchen fand, das er schon öfter abgestäubt und geputzt hatte. Er fühlte, daß es von Zeit zu Zeit schwerer wurde. Er beutelte es, und es gab so eine Art dumpfen Geldgeklingels. Der Teufel schläft nie, das weis man aus Erfahrung; er spie also auch ihm ein, diesen Schatz für sich zu heben. Gelegenheit findt Satan bald, wenn er einen Schelmenstreich ausführen will. Der Provinzial gieng, während der Frater zusammenräumte, öfter aus. Die Versuchung war stark, die Mittel zu entfliehen leicht: er machte alle Anstalten; die

unglückliche Stunde erschien; das Kistchen war klein, der Mantel groß; Kästchen und Frater wurden unsichtbar. Nichts natürlicher, als das Herzenleid des Provinzials über den Verlust eines Sümmchen von zehntausend Gulden!

Allein, was sollt er thun?
Ihm nach zu allvier Winden?
Der Henker mocht' ihn finden!
Geduld war's Beste nun. —

Der Bruder war ein Gritzkopf, und legte sein Geld nicht auf Leibrenten. Wie er ins Kloster kam, verstand er ein wenig Baukunst, hatte auch einige Kleinigkeiten im Orden angegeben; er ward also ein Baumeister. Er vertrakelte sich ich weis nicht wo, in eine Heurath, und in einigen Jahren wuchs ihm sein Kapital so an, daß er ein paar Töchter stattlich aussteuern konnte. Indessen starb der P. Provinzial; die Freuden der Welt hatt' er genossen, und um sich der Seeligkeit des Himmels zu versichern, gieng er wieder ins Kloster. Ein Sümmchen von 50000. Gulden, das er mit einbrachte, machte so erstaunlichen Eindruck, daß es wenig fehlte, man hätte im Orden den Tag seiner Flucht zum Feyertage gemacht; wenigstens ward der ganze Hergang als eine Schickung Gottes gepriesen. Man führte von seinem Gelde Gebäude auf, und er machte, in weltlichen Kleidern den Bauherrn dabei. Einige Tage vor

seinem

seinem Tode, eh noch ein Gebäude ganz aufgeführt war, zog man ihm auf dem Krankenbette das Ordenskleid an, er bekam eine Generalabsoluzion von allen seinen läßlichen und Todsünden, ward trefflich mit Sakramenten und vollkommenen Abläßen ausgerüstet, und trat, so geharnischt, den Zug in die Ewigkeit an. Nach dem Tode ließ man ihn malen, und sein Porträt im schönsten Saale des Gebäudes, von dem wir erst sprachen, aufhängen, wo es wie wir glauben noch auf den heutigen Tag zu sehen ist.

Zweyter Artikel.

Die Quardiane.

Nichts ist einem Quardiane leichter, als sich alles so behaglich, als möglich zu machen. Als Superioren haben sie zu allen Schränken doppelte Schlüssel, und sind also Meister über alle Einkünfte des Klosters, Geld oder Proviant. Freilichwohl geben sie dem Provinziale bei seinem Besuche von allem Rechenschaft; allein es liegt ja nur bei ihnen, wie die Billanze ausfallen soll. Alle Einkünfte sind: Sammlungen, Messen, Predigten, Vermächtnisse ꝛc., alles zufällige Dinge; wie bald kann der Zufall nur wenig von all dem bescheeren! Und vorm Provinziale hat er auch

meistens blutwenig bescheert! — Die Richtigkeit, und Nothwendigkeit dieser Folgerung läßt sich sehr anschaulich aus der Einrichtung des Zimmers des P. Quardians erklären. Dieß ist immer mit allen Bedürfnissen, Thee, Kaffee, Schokollate, Wein, Zwieback, Zucker, Torten, Konfekten, Rosolio, Lemonien ꝛc. zum Uiberflusse wohl ausstaffirt.

Liebt der Quardian Gesellschaften? Huh! Stadt und Land reißt sich um ihn! Jeder Wohlthäter in der Stadt glaubt doppelten Himmelslohn zu ärndten, wenn er den P. Quardian bewirthet, oder beschenkt. Auf dem Lande kömmts unter dem Adel und den Pfarrern mit Komplimenten und Ehrfurchtbezeugungen gar nie zu Ende. Es wäre ein Fehler wider den zureichenden Grund, wenn sich die lieben Väter die gesunde Landluft, und die ländliche Wohlgewogenheit nicht wenigstens von Zeit zu Zeit zu Nutze machten. — Allein sie sind nur 3. Jahre in dem, 3. in jenem Kloster, also nur 6. Jahre Quardiane; und dann ists aus mit der Glückseligkeit! — Kein Gedanken, mein lieber Freund! Freilich müssen sie sich nach 6. Jahren wenigstens ein Jahr lang in die Ruhe setzen — so, heißt ihr terminus technicus — allein diese Ruhe kann sich jeder verzuckern, wie er will, wenn er anders klug ist. Und wer ists nicht für seinen Sack? Man erlaubt

ihnen,

ihnen, wenn sie abgesetzt sind, hin, wohin sie wollen, giebt ihnen die Stelle, die sie verlangen, und wer kann sich aus den doppelten Schlüsseln, von denen wir ein Blatt vorher sprachen, nicht erklären, daß sie während ihres Quardianats über sechs Jahre hinaus, und in ihren Beutel hineinsahn? Uiberall ist Ehre und Nutzen gepaart; wem ist unerklärbar, daß jeder Kapuziner so gerne Quardian werden möchte?

Drum gehts so listig, so parteiisch, so zwieträchtig, polterhaft in ihren Kapiteln, bei ihren Wahlen her: jeder möchte seinen Gönner am Brette sehen. Warum? —Darauf gehört keine Antwort. — Immer giebts auch hier Kaballen — alles windet sich durch Schlangengänge, und manchmal kömmt diese gutkristlichgeistliche Uneinigkeit gar nach Hofe. — Der Minister, der Kardinal, der aus seinem Pallaste aufs rothe Kreuz vor dem Kapuzinerkloster guckt, schreit mächtiglich erstaunt: „ Ei! um Gottes Willen! „ giebts denn auch da drinnen Ehrgeiz! „ — Wir verzeihens ihnen; aber warum gehn sie nicht hinein, und sehen sich besser um? — Ein Premierminister verhält sich zu einem Kapuziner, wie ein Einwohner der Venus zu Einem von uns. Was wir ihm doch für wizig kleine Dingerchen sein müssen! Nun sag ihm Einer, wir sein doch vernünftige Menschen, und haben große Zänkereien unter uns,

schlagen uns auch hunderttausend gegen hunderttausend, und das um ein Stückchen Staub, das oft nicht der zehntausendste Theil dieses unsers so kleinen, kleinen Planeten sei. „ Ei zum Guckuk: (wenn er je einen in der Venus kennte) würd' er sagen: das sollen vernünftige Menschen sein? Narren, blosse Narren finds, sag' ich! Sich zu schlagen, sich zu erwürgen! und um so einen Dreck! Ist doch 's Ganze der Mühe nicht werth! — Unterdessen, wär er an unsrer Stelle, und es gälte beiher seinen Vortheil; was gilts? er redte anders von der Sache! —

Man wird sich noch errinnern, daß ich übersetze, und das frei! Mein Orginal hat da eine anderthalbellenlange Applikazion seines Gleichnisses auf Kardinäle und Kapuziner. Vielleicht meinte der Herr Autor, seine wizigflüchtigen Landsleute würden sie übersehen. Ich denke von meinen deutschen Mitbürgern besser, und greife ihren Einsichten nicht vor. Nur, was sie nothwendig zu wissen brauchen; und zu dieser Klasse gehört folgendes.

Man möchte leicht fragen, wo sie wohl das Geld hinstekten, da sie doch keins berühren dürfen. Sie gebens aufzuheben, wo sie wollen; und ihre Verwalter schwätzen nicht leicht aus der Schule. Das sagten wir schon; aber das nicht, daß sie doch bei aller Vorsorge zuweilen verunglücken.

glücken. Allein das Sprichwort hat recht: Für den Tod ist kein Kraut gewachsen: was ihn abtreiben soll, befördert ihn nur oft: davon sind Doktoren und Arzneien Beweise.

So war in einem Kloster unweit Flandern ein Quardian, der in Niederland zu Dünkirchen, Brug, Antwerpen, Brüssel und so weiter herumgereist war. In allen diesen Oertern hat er so viele Messen, als ihm die Sakristaner geben wollten, übernommen. Die Weise, wie er ihrer los ward, folgt ihm dritten Artikel. Sein Kloster hatte ohnehin schon so Viele, daß die Mönche damit nie fertig werden konnten.

Das trug ihm ein Gewaltiges in seinen Säckel; allein darum ward er kein Haar freigebiger, als zuvor; im Gegentheile: er schmälerte seinen Geistlichen die Porzion von Tag zu Tage. Das gab denn natürlich in die Länge ein Murren und Klagen, das endlich vor die Definitoren und Provinzial kam. Der Quardian ward abgesetzt. Gar bestürzt ward er darüber nicht: sein fetter Säckel hatte mächtige Trostgründe für ihn. Um nichts zu wagen, entschloß er sich, ihn selbst an Ort und Stelle zu bringen. Er machte denn sein Kapitälchen ins Ledertäschchen, (das hat einen Schlüssel und die Kapuziner tragens gewöhnlich, wenn sie aufs Land gehn.) Das, wie man weis, verschiedene eiserne Abtheilungen einwendig hat, so eine

Art von Schubläbchen, wie etwa bei einem kleinen Koffer. Eine Reise konnt er wohl aushalten, aber die Tasche den ganzen Weg zu Fusse zu tragen, drückt' ihn zu schwer. Er miethete sich ein Pferd. Bald begegnete ihm unter Weges ein andrer Ritter; ganz Ehrlichkeit von Außen; im Herzen ein Schelm: ein wahrer Franzose! — Unser guter Quardian wackelte stattlich, auf seinem Rosse daher; wer ihn nur erblickte, mußte lachen so ein braver schulrechter Ritter war er. Der Abentheurer machte sich in die Nähe. Bald fiel ihm das Gepäck ins Aug. Er ahnte sein künftiges Glück, und sprach ihn sehr freundlich an, ihm zu erlauben Geschellschaft zu leisten.

Quardian. „Ich bin Ihnen für Ihre Höflichkeit sehr verbunden, mein Herr; aber wie sie sehen, es reutet sich nicht am besten mit mir. Mein Gott! wir sinds nicht gewöhnt, und es braucht noch viel, bis ich ein guter Ritter werde?

Ritter. „Ei! Hochwürdiger Vater! Ich schätze Personen von Ihrem Orden besonders hoch. Zu versäumen hab' ich eben auch nichts, und mein Roß will ich auch nicht übertreiben. Wenn also unser Weg zusammen schlägt, und Sie erlauben mirs, mein hochwürdiger Vater, so hab ich die Ehre, Ihrer Gesellschaft zu genießen.

Quardian. Ich reise nach N. . . .

Ritter. Wirklich? hochwürdiger Vater! Nun, bleiben wir eine gute Strecke beisammen; denn mein Weg geht nach M...; da ist mein Wohnort.

Quardian. Sie haben Recht: denn die Stadt wo ich hin will, liegt nur zwo Meilen davon ab.

Der Fremde. So viel ich sehe, sind sie in unserm Lande ziemlich zu Hause.

Quardian. Muß ich nicht ein Bißchen? Wo ich hin will, ist ja meine Geburtsstadt; und wo sie sagen, daß Sie her seyn, dort hab ich Verwandte.

Der Fremde. Ihren Namen, hochzuehrender Vater?

Der Quardian nennte sie ihm.

Der Fremde. Ist das möglich? hochwürdiger Vater! Nun, das freut mich äußerst; denn ich habe die Ehre zu Ihrer Verwantschaft zu gehören; ich habe mich mit dem Fräulein von N. verheurathet.„

Man erräth leicht, daß es hier von beiden Seiten eine Menge Komplimente setzte, die sich damit endigten, daß sie sich den ganzen Weg über, den sie noch zusammen machten, nicht anders, als Vetter nannten.

Bei der Mittagseinkehr wollte der Quardian beim Pfarrer speisen; wenigstens that er dergleichen, als ob ers wollte. „ Das verhüte der Himmel, hochwürdiger Vater, wiedersetzte sich der Fremde: ich sollte so was zugeben? Das wäre

mir

mir ein ewiger Schimpf! Ich bin Ihr Anverwandter, und hiemit ists meine Schuldigkeit, Sie auf der Reise gastfrei zu halten. Ich bitte Sie demnach, mit mir zu mittagmahlen. „

Auf diesen Eifer, auf solche Gründe eines lieben Herrn Vetters muß sich ein Quardian ergeben. Sie stiegen denn zusammen in einem Gasthofe ab. Währender Mahlzeit wuchs bei jeder neuen Gesundheit ihre neue Freundschaft. — Der Fremde setzte seinem geistlichtn Herrn Vetter gewaltig zu. — Dieser mußte nach dem Essen von Zeit zu Zeit hinaus, sich leichter zu machen. — Des Quardians Bündel lag in einer Ecke ihres Speisezimmers. — Der Fremde betrachtete es schon als die Entschädigung seiner Mittagsmahlskosten, wenn nun der Kapuziner draußen war, wog er diesen Vorrath mit der Hand, und schüttelte ihn. Es klang inwendig, wie Gold, und war sehr gewichtig. — Das machte ihn so freundlich daß sich der Quardian vor den Schmeicheleien seines lieben Vetters kaum verwußte.

Endlich reiste man ab. Der Herr Vetter und Wirth halfen aufs Pferd, und gaben ihm seinen kleinen Ranzen in die Hände. Sie machten eine gute Strecke, allein der Fremde sah keine Gelegenheit, zu seinem Zwecke zu kommen. Endlich schien ihm das Glück zu lächeln. Sie mußten über einen kleinen Berg. Kurz vorher hatt' es

geregnet, und der Pfad war glitschig. Das Pferd des Quardian war entweder nicht gut zu Fusse, oder seine Hochwürden waren zu feist: es rutschte aus, und hätte bei einem Haare seine geistliche Last abgesetzt. Das legte unserm scharfsinnigen Vetter das Wort in den Mund.

Der Fremde. „ Lieber Vetter; es ist hier „ sehr schlüpfrig, ihre Kleidung ist zum reuten „ unkommod; auch Ihr Gepäck macht Ihnen „ Schwierigkeit. Ists Ihnen gefällig; so übernehm' „ ich es; Sie werden um so viel leichter, und „ ich will Ihnen immer hübsch zur Seite folgen, „ daß ich Ihnen in Nothfalle sogleich Hand bieten kann. „

Ein Quardian hat Gelegenheit, die arge Welt kennen zu lernen: er wollte gar nicht gern dran, sichs leichter machen zu lassen; doch sich den Hals brechen, dacht' er, wäre noch ärger als das Aergste, das du vermuthest. Und, er ist ja dein Blutfreund; hat dir so viel Beweise eines guten Herzens gegeben. —

Das Resultat dieses Gedankenmonologs gab dem Vetter das Gepäck bis über den Berg hinab.

Nun waren sie drunten, und er hub an: „ „ Mein lieber Herr Vetter! Meine Geräthschaften „ werden Ihnen lästig seyn; geben Sie mir sie „ wieder, wenns Ihnen beliebt! „

Der Fremde. Ei, behüte der Himmel! lästig;

Wenn

Wenn Sie sie gerade zurück haben wollen — sonst trag ich sie, soweit es Ihnen gefällt — „ Und hiemit behielt ers. —

Bald darauf theilte sich der Weg. Der gute Vetter schlug den Seitenweg ein, ließ dem Pferde die Zügel schießen, und gab ihm die Sporen Kaum ersahs der Quardian, so schrie er: „ Heh! hehe! Wohin? wohin, mein Vetter? — Haltet! — Wer nicht hielt war der Vetter. Der Quardian hielt statt seiner: er konnte vor Betäubung und Nachdenken nicht fort: „ Soll ich ihm nach (fieng sich sein neuer, betrübter Monolog an) ja; aber wohin? Vor dreiviertelmeilen kann der Schelm anders queerfelden, und, Gott weis, wo sein! — Was war zu thun? Er mußte eben fein niedergeschlagen seinem Kloster zu. Da erzählt' er den ganzen Streich, den ihm ein Spitzbube (wir kennen ihn schon) gespielt habe. Daß es seinen Schatz galt, sagte er nicht; aber man wußte schon, daß er während seinem Quardianat trefflich seinen Säckel gespickt habe.

Ein paar Tage nach seiner Ankunft reiste er nach dem Orte, wo sein liebes Vetterchen sich herschrieb. Er schielderte ihn vom Kopfe bis zum Schuhe. Niemand kannte ihn. Man behauptete die Geistlichen des Klosters, wo er Quardian war, hätten ihm aus Rache wegen seiner niederträchtigen Flüzigkeit den Possen spielen lassen. Doch

wärs

wärs auch nicht; so war unser Exquardian darum nicht weniger untröstlich. Seine Schwermuth verrieth ihn vollends, und man nannt' ihn nicht anders, als den geprellten Quardian.

Dritter Artikel.

Die Advents- und Fastenprediger.

Diese Leutchen enden eine Rekreazion nur, um die andre anzufangen. Kaum ist die Feyerzeit der Großfaste und Allerheiligen vorüber; so machen sie sich auf ihre Stazionen, das ist, in die Städte oder Flecken, wo sie während der Advents- oder Fastenzeit predigen müssen. Jeder eifert um die Wette, sie am besten zu bewirthen, wozu, um die Gesellschaft unterhaltlicher zu machen, immer die Bestgeber mit eingeladen werden. Allein es geht ihnen nicht bloß, so lange sie in diesem ihrem Predigtamte begriffen sind, so wohl; sie versorgen sich auch für ihren zukünftigen Aufenthalt im Kloster. Denn erstens, haben die Herrn Prediger ihr Salarium. Zwar fällt der fetteste Theil davon dem Kloster zu; allein sie kommen dabei nicht zu kurz: denn der P. Quardian giebt ihnen einen Theil davon, oder etwas anders dafür zurück, um sich für ihre Dienste und Mühe erkenntlich zu zeigen; und das ist wohl nichts mehr, als gerecht und billig.

Zwei-

Zweitens. Kriegt der P. Prediger während er predigt, verschiedene besondere Geschenke; der schickt ihm Wein; die Thee, ein Dritter Kaffee, die Vierte Zucker, Schokollate u. s. f.

Drittens sind die Messen nicht zu vergessen. Man glaubt sich vollkommen überzeugt, daß die Messe des P. Predigers mehr gilt, als eine andre; und hiemit ists auch billig, daß man sie fetter bezahlt. Er kann freilich nicht alle lesen, (*) die man von ihm verlangt; das verschlägt ihn aber nichts; er nimmt sie deßwegen doch alle über sich. „ Wie er sich ihrer entleidigt? „ Gleich! meine ungeduldigen Herrn und Damen! Nur noch ein paar Wörtchen vorher!

Wenn die Stazion aus ist, wird der Wein Thee, Kaffee, die Schokollate und der andre Vorrath zusammen im Orte des Klosters, wohin er wieder zurück muß, einer vertrauten Person zur

(*) Es ist eine Hauptregel bei den Kapuzinern, daß, (die einzigen Superiores majores ausgenommen) sie wöchentlich 5. Messen fürs Kloster lesen müssen. Die übrigen zwo bleiben ihnen mit dem Bedingnisse, daß sie sie für den sterbenden Bruder oder die Eltern desselben lesen sollen. Aber meistens vergessen sie der Todten, um sich der Lebendigen, das heist: ihres eignen Vortheils zu erinnern: denn gewöhnlich lesen sie diese Messen nur für diejenigen, die sie ihnen bezahlen.

zur Verwahrung gegeben. Will man das Geld nicht selbst zu sich nehmen, macht mans damit eben so. Das giebt denn bei Wiederkunft einen herlichen Braten für die guten Freunde und Freundinnen; und die Faste wird von den Herrn Predigern nur für eine geistliche Schickane gehalten, zu der nur die verbunden sind, die nicht Mittel oder Geschicklichkeit genug haben, sich ihrer loszusagen.

Es ist auch die Gewohnheit, und sogar eine Gewohnheit, die die Kraft eines Gesetzes hat, daß man den Predigern nach der Faste eine Reise von drei oder vier Wochen erlaubt, um ihre Anverwandten und Freunde zu besuchen, sich mit ihnen zu ergötzen, und von den Beschwernissen und dem studiren der Predigten zu erholen. Wenn sie wieder ins Kloster zurück sind, legen sie sich zuweilen selber Predigten auf, um nicht so oft ins Kor gehen zu müssen: Die Prediger lassen einigen Mönchleins ohne Talente die Sorge ihr Offizium und die Metten zu versehen; sie gehen gewöhnlich nur in die Vesper, versteht sich aber, nur in den Tagen, wo sie im Kloster bleiben. Denn sie sind auch berechtigt, viel öfter als ihre Mitbrüder auszugehen, weil diese nicht predigen: waraus man denn sieht, daß, wenn sie nur andern predigen sie fast ganz dispensirt sind, selbst etwas gutes zu thun.

Nun aufs große Geheimniß, wie er sich der Uiberlast seiner Messen entledigt. Die Sache scheint schwer; und es ist nichts leichter, als dieß. Jedes Kloster hat eine gewisse Anzahl Priester, oder Paters, die wenig oder gar nicht predigen, weil sie keine Fähigkeit, keine Talente, oder keine Keckheit besitzen. Die behält man also hübsch zu Hause, um das Septies zu singen: das ist: das Offizium im Kore bei Tag und Nacht. Den guten Leutchen fehlts an Vielem, und sie sind recht froh, mit den P. Predigern manchmal ein Bißchen schachern zu können. Die Herrn Prediger schachern also mit diesen Nichtpredigerpriestern. Lest mir so viel Messen, sagt der Herr Prediger, für jede geb ich euch 5. 6. Groschen; ihnen wird freilich jede Messe zu 10. 12. auch 15. Groschen gezahlt. Man wird uns begreiffen, denken wir, und so ist der Handel richtig.

Uibrigens ist diese Messejüdelei unter den Bettelmönchen fast aller Orten sehr im Schwange, und für die Herrn Superioren und Sakristaner ein wahres kleines Peru. Sie sind über den Punkt gar keine Skrupulanten, und die kleinen Geister, die sich ja etwa daraus eine Gewissenssache machten, werden gewiß so leicht keine Superioren; und das mit Rechte! Vom Handel lebt die Welt; handelt der König eines Volks; warum nicht auch der Superior eines Klosters?

Und

Und vorzüglich, wenn das Kommerz so artig, so mühe, und gefahrlos ist; wenn man im Gegentheile so gar noch so viele Leichtigkeit, Gemächlichkeit, und Gewinn dabei hat. — Eigentlich von der Sache zu reden, gehts so dabei her. Es giebt Provinzen in Frankreich — (Wer ihrer in Oestreich weis, setze sie im Gedanken her, wir erlaubens; aber wir thuns nicht. Warum? „warum?“ „Warum sagt man zum Dumkopf nicht gerne: Du Dumkopf?“) Also, in Frankreich giebts Provinzen, wo das Geld sehr kostbar ist, und man also sehr wohlfeile Messen haben kann; wie man denn, zum Beispiele, in der Provence und in Languedock für 5. Sols eine haben kann. Anderwärtig, in der Pikardie, und zu Paris, zum Exempel, liest man auch schon keine unter 10. Sols. Das macht, weil die Messekäufer da so häufig sind. Hat nun ein Pariser- oder Pikardieerkloster, über die Anzahl, die die dasigen Priester bestreiten können, eine Last von 5. bis 6. tausend Messen übern Hals genommen, so schreibt man (sehr menschenfreundlich) an den Superior eines Klosters in der Provence, oder von Languedock, und trägt ihm auf, er soll so und so viel Messen, à 5. Sols eine, lesen lassen; wofür man ihm dann zusammen ein Quantum, z. B. für 4000. Messen 1000. Franken übermacht, indeß man freilich um die nämlichen Messen zu

lesen von der ersten Hand 2000. Franken, und mehr bekommen hat. Bei diesem Handel isis etwas Sonderbares, daß der Kauf aus der zweiten Hand provitabler wäre, als aus der ersten; aber das geht uns nichts an: es giebt überall Mysterien. Wir habens nur mit den Vortheilen dieses Kommerzes zu thun, und die sind — glauben wir — für die Pikardier- und Pariserkapuzen evident.

Jedes etwas größre Kloster hat seinen Sammler ex professo zu dieser Handthierung; um ihn von den übrigen 6. oder 7 Sammlern zu unterscheiden, nennt man ihn den Sammler des kleinen Handels. In der That ist er ein mächtiger Großhändler, und wahrer Messenmäckler. Sein Zimmer ist eine wirkliche Handelsbude: alles, was ein Kapuziner brauchen kann, ist da überflüssig zu haben. Die Geistlichen, nicht nur seines Klosters, auch die aus fremden Provinzen, ja aus dem ganzen Königreiche, fehlt ihnen eins ihrer Bedürfnisse; sie wenden sich nur an ihn, und sie sind versehn. „ Ob er Geld für seine Waare nimmt? Nein meine Herrn, lauter Messen nimmt er; Für 20. Sols Waare 4. Messen. Würd' auch eine sonst zu Lande für 12. Sols gezahlt; er — giebt nicht mehr als 5. dafür; und wer will sich ihm wiedersetzen? Er ist der Sachwalter der Großkappen seines Ordens! Auch geschieht ja nur alles

um

um die große Gemeine aufrecht zu erhalten, und sollte einer so löblichen Absicht nicht alles erlaubt sein?

Etwas seltsames schien mirs immer, daß der Sammler des kleinen Handels, der so ein schäbiges Geschäfte treibt, nichts desto weniger sehr vortheilhaft vom Gewissen andrer Leute urtheilt: denn er muß sich doch durchaus im Betreffe des Abtrages der Schuld auf die Redlichkeit seiner Schuldner verlassen. Wahrscheinlich wird er, wenn ihm hierüber Zweifel zu Kopfe steigen, sie als böse Gedanken daraus verjagen, oder er spricht etwa bei sich selbst so was dergleichen; „ Betrügen Sie mich; desto ärger für sie: es wird nur ihr Gewissen beschwert, und nicht meins. „ Wenns aber Leute von etwas starkem Gewissen sind, das eine gewisse Ladung zu tragen im Stande ist; so machen sich diese wohl eben so wenig daraus, den Sammler des kleinen Handels zu betrügen, so wenig er sich daraus macht, sich mit der Messenmäckelerei abzugeben. Und somit siehts um die Messen ziemlich Abentheuerlich aus.

Noch eine Anmerkung im Vorbeigehn für die guten Seelen, die ihr baares blankes Geld für Messen hingeben. — „ Glaubt ja nicht, meine lieben frommen Freunde, ihr könnet versichert sein, daß die Messen, die ihr bezahlt, gewiß gelesen werden. Ihr irrt euch weit. Ein bißchen

mehr oder minder muthmassen könnt ihr, aber ganz gewiß sein, nie! Denen ihr das Geld gebt, für die es wieder andern gegeben wird, mein Gott! sind das nicht auch lauter Menschen, wie ihr? Und war nicht auch ein Apostel ein Schuft? Man zankt sich bei den Kapuzinern wirklich über eine kitzliche, und wahrlich wichtige Frage.

Wir sagten vorher, 5. Messen müßten die Priester wöchentlich fürs Kloster lesen. Nun voraus gesetzt. Ein Pater Kapuziner liest sie nicht auf diese Intention, sondern zu einem anderweitigen Zwecke; so fragt sichs: Wem kömmt der Nutzen und das Verdienst dieser Messen zu statten? Dem, für den sie der Priester liest; oder dem, für die er sie nach der Intenzion des Quardian, und den Satzungen des Ordens lesen soll? Die Meinungen über diese Frage sind getheilt. Die Quardiane legen gröstentheils das Schmalz auf ihre und des Klosters Seite, andre denken anders. Es wäre wohl der Mühe werth, den Umstand nach Rom zu berichten, daß der H. Vater nach seiner Unfehlbarkeit, hierüber eine klare, bündige und unwidersprechliche Entscheidung gäbe. Geschieht dieß nicht, so wirds immer über den Verdienstsgewinn einer zahllosen Menge Messen ärgerliche Zweifel geben. Allein wollte man auch den Fall dem Pabste sammt all seinen Kardinalen vorlegen, so stehts noch im weiten Felde, ja es

ist

ist ganz und gar keine Wahrscheinlichkeit, daß der H. Geist seiner Heiligkeit eingeben würde, etwas Entscheidendes über diese Frage festzustellen. Sie hat zu viel Verwandtschaft mit dieser: Was wird im Diener des Worts für eine Intenzion erfodert, damit er die Sakramente wirksam ausspende? Diese Frage ist für die Schatoulle gar wichtig, und man wagts beinah nicht, sie nur zu berühren. So giebts einen ganzen Haufen sehr triftiger theologischer Fragen, von denen man zu verlässig voraussagen kann, daß der römische Hof gewiß nie ein Dekret darüber ausfertigen lassen werde, so lang die Sache in der kristlichen Republick keine andre Gestalt gewinnt. Wer die Geschichte des tridentinischen Kirchenraths von Fra Paolo durchsieht, der wird eine Menge solcher theologischen Fragen finden, über die dieß Konzillum nichts festsetzen wollte, und über die man gar nicht vermuthen darf, daß der Pabst je was dafür oder dawider entscheiden würde, weil eben die Gründe, die ihn bisher davon abhielten, noch bestehen: und es hat großen Anschein, trotz der Revoluzion unter Joseph II. daß sie noch lange bestehen werden: denn man hat nur einige seiner kleinen Zweiglein beschneitelt; aber noch nicht die Axt an die Wurzel des Baums gesetzt. Unterdessen sollte sich doch der römische Hof, in Rücksicht dieser Fragen, wenigstens gröstentheils neu-

tral verhalten; das er aber sehr schlecht beobachtet; indem er im Gegentheile einer der entgegengesetzten Meinungen manchmal so die Stange hält, daß er in einem Lande, wo er eine längere Hand hat, die, die sich erkühnen sollten, sich dagegen zu setzen, alle sonder alle Barmherzigkeit ins Gefängniß des H. Offiziums zusammenkappern lassen würde. Man könnte Beispiele davon anführen; allein der H. Vater, der monarca universale ist ohnehin nicht mehr so weiß, als vor Zeiten, wir wollen ihn nicht noch schwärzer machen. Ist nun aber seine Meinung Eingebung des H. Geistes; ei! warum erklärt er sie denn nicht für einen Glaubensartikel und verdammt die andere, als ketzerisch? Denen so was behagt, sehen an diesem Schwinkschwank seines Betragens den Finger Gottes, und eine ganz besondre Leitung des H. Geistes; aber andre werfen ihnen vor, daß sie daran nichts als politische, menschliche Absichten sehen. Wollten die französischen Theologen (die deutschen hört' ichs selbst oft thun) offenherzig reden; mehr als drei Viertheile würden eingestehn: Dieß Betragen des römischen Hofes ist eitel Politique. —

Vierter Artikel.

Die Beichtväter.

Nur ein Gran Talent, und einem Beichtvater kanns auch an nichts fehlen. Da sind die Büsserinnen, die frommen Beichtkinder, wie sie heißen, denen ihr hochwürdiger Herr Beichtvater zum Erstaunen ins Herzchen gewachsen ist. — Hat er ein kleines Hüsteln? klagt er sich über Bauchgrimmen, Magenweh, Brustschmerzen? gleich löst eine Staffette die andre ab; die bringt wies die Zeit giebt, Fleisch- oder Fastensuppe, die etwas Konfekt, die Zwieback u. s. f. Die Näpfchen guten Weins stellen sich auch nach der Menge ein. Will das fromme Kind eine H. Messe lesen lassen? Es liest sie keiner andächtiger, als ihr geistlicher Herr Gewissensrath! Wenn er sie ja nur annehmen kann! Gern giebt sie ihm ein Gutes über die Gebühr. Kann mans nicht wahrscheinlich finden, daß so ein würdiger Vater gar nicht verlegen sein darf, seine Gemächlichkeitsbedürfnisse zu bestreiten, und der strengsten Faste ein Ohr zu drehn?

Zwar bekennen wir der Wahrheit zur Steuer, daß nicht jedes von den frommen Kindern zu seiner Unterhaltung beitragen kann; allein darum werden sie nichts weniger als unbrauchbar. Ein pfiffiger

Direktor weis jedes Talent zu nützen, und von jeder seinen Vortheil zu ziehn. So säumt ihm also die eine seine Schnupftücher, seine Leinwäsche seine Kasakins ꝛc. die andre wascht oder stärkt sie ihm; Die nimmt seine Aufträge in der Stadt über sich; die andre zieht er zu seiner Gesellschaft, um ihn aufzumuntern u. s. f. je nachdem er von einer Laune ist oder nicht. Denn hat er so einen kleinen Hang zur Galanterie, und zu Schäckereien, so bieth ihm die Beicht schon lange das Glas, dadurch er jeder in die Geheimsten Falten des Herzens gucken konnte, und alle ihre Neigungen weis. Sollten sie sich bei ihm mit einer Tugend zieren wollen, wo nichts dran ist? Sie haben ihm ja schon das Geständniß ihrer Schwachheiten abgelegt! Zu seinem Amüsement indessen wird er, klug, wie wir ihn annehmen, nur die gemeinsten, die unvermöglichsten seiner frommen Schwestern wählen; die andern müssen wenns so ihr Ton ist, von nichts als Andacht hören. Denn ihr Nutzen ist reeller und dauerhafter. Niemand aber scheun sie mehr, als ein junges Fleisch, das ein bartloses Stutzerchen zu seinem Liebhaber will; die sind ihnen — wers glauben will — ein Dorn im Aug', und sie fliehen sie mehr, als ein Schiffer die Klippe. Und wers nicht thut, der kann manchmal übel anlaufen, wie wirs noch vom Stutzbart her

wissen.

wissen, und aus folgendem Geschichten bestättigt sehen werden.

Ein junges Kokettchen gieng beichten, und fieng da ganz eine appetitliche Zergliederung von all den Gunstbezeugungen an, die sie ihrem Geliebten erwiese. So eine an und für sich schon niedliche Erzählung aus einem schönen Munde — nun, wer kein Strohmännchen ist, den frag' ich, wies ihm dabei um Herz und Kopf würde? Unser Pater war ein Mann in seinen besten Jahren, und die gute Kost! und die zärtliche Komplexion die er hatte, und die so gern wieder für Zärtlichkeit lodert! Ihre angenehmen Züge alle in sein Gedächtniß, wie eingegraben, und seine leicht zu erhitzende Phantasie dazu! wer wundert sich, daß sein Mensch sich in ihm empörte? daß er Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte? daß er unabläßlich auf Mittel sann, außer dem Beichtstuhle mit der schönen Sünderinn zu sprechen? daß es ihm endlich gelang, sie ins Sprechzimmer zu kriegen? daß er alles anwandte, um die Erlaubniß zu erhalten, sie zu Hause besuchen zu dürfen? —

Er erhielt sie, er kam. Erst war kein Zug, kein Reiz der Liebesgöttinn, den er in ihr nicht fand, über den er nicht, wie außer sich, in dichterischer Begeisterung, seine Lobsprüche ausgoß. Das gieng ein, das gieng das zweite, das drittemal; allein immer fort so — das wär' eine Müh'

ohne

ohne Hofnung zum Zwecke. Je öfter je mehr er sie sah, je mehr er brannte. Wenn die Flamme ihre volle Stärke gewinnt, so bricht sie ihr Behältniß durch. Die Flamme seines Herzens zerschmelzte den Riegel seines Munds; und nun ergoß sich sein ganzes Gefühl vor ihr aus. — „ Hat er sein Glück gemacht? „ Ich fürchte nein! meine lieben Damen! Wir wollen sehen, was uns des Mädchens Antwort verspricht; ob sie so gefällig war, als Sie es an ihrer Stelle — ungeachtet der rauchen Kutte — vielleicht gewesen wären. Was sagte sie ihm nun?

Das Mädchen. Ich bekenne Ihnen meinerseits, daß ich mich von einem Geistlichen, von meinem Wegweiser, nie einer solchen Erklärung versehen hätte. Wohl mag ich der Zärtlichkeit eines andern Mannes mit einiger Gegenzärtlichkeit lohnen; aber einem Geistlichen, einem Mönche, für den bin ich michs nicht im Stande. Die Liebe eines solchen würde mich nicht rühren; sondern — lassen Sie mich offenherzig sein — sie würden vielmehr Abscheu und Entsetzen erregen.

Der Beichtvater. Erlauben Sie, Fräulein: Ist nicht der Geistliche, der Mönch, der Beichtvater aus dem nämlichen Stoffe, wie andre Menschen, gebildet? Sie vergessen, dieß zu überlegen. Unser Herz ist eins mit den Herzen andrer Menschen; auch dieß Herz so empfänglich der Zärtlich-

keit,

keit, als ihrs. Sehen Sie auf David, auf Salamon: was waren das sonst für so weise, so große Fürsten so gottesfürchtige Fürsten; und frohnten sie nicht der Leidenschaft der Liebe? Woher doch dieß? Nur daher, weil diese Empfindung dem Menschen so natürlich ist; weil die alle, die ihrem Temperament nach, sonst gar nicht sündigen, diesen Hang in sich fühlen, der beide Geschlechter zur gegenseitigen Liebe bestimmt; und sie zwingt, Eins des Andern Wohlgewogenheit und Neigung zu erwerben. Sollten Sie, mein Fräulein, denn nun so darüber betroffen sein, daß ich zärtlich ward, da es mich ein Gegenstand machte, der so reizend, so vollkommen ist, als der, den Sie sehen, wenn Sie in Ihren Spiegel blicken? . . .

Das Mädchen. Wohl; Wenn Ihr Temperament sie zur Zärtlichkeit und Liebe gegen unser Geschlecht verleitete, so sollten Sie keinen solchen Stand gewählt haben wie der Ihrige ist. . . .

Der Beichtvater. Ich geb' es zu, mein Fräulein! aber ich war so jung, da ich dieses unbesonnene Gelübd machte, daß ich mich selbst noch nicht kannte. Damal hatt' ich Sie noch nicht gesehen, ich kannte den Eindruck nicht, den so ein Anblick auf mein Herz zu machen im Stande wäre. Ich konnte ja sogar nicht einmal errathen, daß die Menschen dieser Empfindsamkeit des Herzens, dieser Liebe, so unterworfen wären; ich hatte sie ja

noch

noch niemal gefühlt, ich konnte mir keinen Begriff davon bilden; aber nun, seit dem Augenblicke als ich Sie sah, seit dem bin ich davon nur gar zuwohl unterrichtet! Und darum sind auch meine Gesinnungen so sehr verändert! Itzt wollt' ich nicht nur die klösterliche Krone, sondern alle Kronen, alle Szepter der Welt hingeben, nur um Ihr Herz zu besitzen. . . .

Das Mädchen. Kannten Sie sich selbst nicht genug, sahen Sie die Folgen dieses Schrittes nicht voraus, und unternahmen ihn doch; so kann ich Ihnen nicht helfen; mein ist die Schuld nicht. Nun müssen Sie eben sehen, soviel sichs thun läßt, das, wozu Sie sich anheischig machten, zu halten, und, wie man sagt, aus der Noth eine Tugend machen. Ich meines Theils wenigstens bin gewiß, daß ich mich nie entschließen können würde, einen Menschen zu lieben, der in einem Habit oder einer Kutte steckt.

Diese Abfertigung war ziemlich schnippisch; allein die Liebe hat ihre eigenen Augen: dem geistlichen Vater schien es nicht so, wenigstens nicht ganz: er hielts für anständige Sprödigkeit, die seinem Muthe nichts anhaben sollte. „ Immer sprach er im hochbelobten Monologe — Immer hast du schon viel gewonnen; nun weiß sie doch deine Leidenschaften schon. Mit der Zeit wollen wir sie schon auch noch kirre machen: werden ja

doch

doch auch Löwen und Tyger endlich heimisch. Sie haßt nur meinen Habit. — Gewöhne sie nur erst an deine Leidenschaft, dann übersieht sie dir endlich schon deinen Habit auch: und wird sie nur einmal gegen diese beiden traulicher; so ist das halbe Feld gewonnen die zwei größten Hindernisse sind überwunden. In der Folge wird sie doch sich auch durch meine Beständigkeit rühren lassen. Und sind sie nur daran einmal Geschmack, so wird sie vielleicht gar Niemand verlangen, als mich. Wie viele der Art hat man nicht schon gesehen? —

Nach diesem Plane bot er all seine hunderttausend Kapuzinerkünste auf, dieß Felsenherz zu erweichen, aber es war vergebens: die Schöne hielt Stand, und blieb — was wir sehen werden. —

Nach seiner Erklärung, von der wir so eben sprachen, hatte sie wohl gleich den Entschluß gefaßt, ihm schlechterdings allen Zutritt in ihr Haus zu untersagen, so bald er sichs gelüsten ließe, wieder von seiner Leidenschaft zu reden; aber doch hielt sie in den ersten Besuchen, die er ihr darauf machte, noch an sich, und begnügte sich damit, ihm nur seine Verfolgungen durch Gründe zu vereiteln von denen sie glaubte, daß sie ihn in Verlegenheit setzen würden: denn welches Mädchen ist nicht so eitel auf ihren Witz als auf ihre Schönheit? Allein der Pater war der Mann nicht, der sogleich die Segel strich: er fand für jede Schwierigkeit eine

Auflö-

Auflösung; ja er hatte sogar die Geschicklichkeit, sie auf eine feine Art so herumzudrehen, daß sie so gar für ihn zu Gründen dienen mußten. Das Gespräch ist so lustig, als lehrreich: wir wollens Ihnen nicht vorenthalten meine Herrn und Damen.

Der Beichtvater. Unterhielt sie wieder von seiner Liebe.

Das Mädchen. Wie? leiden Sie denn noch immer an der nämlichen Krankheit? Ich schmeichelte mir doch, es sollte Sie seit unsrer letzten Unteredung Ihre Vernunft geheilt haben. Sehen Sie denn gar nicht ein, daß die Leidenschaft, der sie sich so preis geben, sich weder zu Ihrem Stande noch zu Ihrem Karakter schickt?...

Er. Ach! liebes Fräulein! Die Vernunft, und die Pflicht unsers Standes sind armselige Waffen wieder Amors flammige Pfeile! — Ja ich empfinde, daß die Macht dieser Pfeile unüberwindlich ist, und daß nichts das Herz gegen ihre scharfe Spitze sichern kann. . . .

Sie. Des geschieht, damit Sie lernen mit ihm Krieg zu führen. Sie verschworen sich ja einst, weder Friede noch Waffenstillstand mit ihm einzugehn, nie seine Herrschaft anzuerkennen; nun rächt er sich zur Stunde dafür. . . .

Er. Ich stellte Ihnen schon vor, mein Fräulein, daß ich nicht wußte, was ich that, als ich die Tollheit hatte, mich mit ihm zu überwerfen;

allein

allein ich mach' ihm nun eine redliche Entschädigung dafür, ich erkenne eine Allgewalt an, ich beschwöre Sie, mir Frieden von ihm zu Wege zu bringen, mich mit ihm auszusöhnen. Sie sind in diesem Falle allmächtig, und es kömmt bloß auf Sie an, mich aus Amors elendsten Sklaven, der ich gegenwärtig bin, zu einem der glücklichsten Unterthanen seines Reiches zu machen. Werden Sie doch empfindlich gegen meine Zärtlichkeit, gönnen Sie ihr einige Gegengunst, und im Augenblicke werd' ich ein Günstling dieses kleinen Gottes, oder, besser, dieses großen Herzentyrannen, den man sonst zu Zythere verehrte.

Sie. Hoh! Um den Preis wag' ichs nicht, mich in Ihre Wiederaussöhnung mit Amorn einzumischen. Meine Gefälligkeit käme mir ein bißchen zu hoch zu stehen; und um Sie auf die Art, wie Sies verstehn, mit dem Gotte von Zythere wieder in Freundschaft zu bringen, würd' ich mit andern Mächten, die nach ihrer Art auch sehr fürchterlich sind, mich selbst gewaltig überwerfen. Denn wirklich, gesetzt, ich begienge die Schwachheit, Sie anzuhören, und mich Ihren Wünschen zu ergeben; so würd ich bald sehen, wie die Kanone der Konzilien auf mich losdonnerten, und Pabst und Bischöffe ihre Donner rüsteten, um sie über mein Haupt zu schleudern. Wohin sollt' ich dann zur Beichte gehn? Denn, wenn ich soviel von

den Kirchenrechten verstehe, so ist das ein vorbehaltener Fall (casus reservatus), und einer von den verfänglichsten.

Er. Ists nur das, liebes Fräulein, das Sie in Verlegenheit setzt, o! so ists eine große Kleinigkeit! Ich bin Ihnen Bürge: ich will Ihnen einen Beichtvater schaffen, mit dems über diesen Punkt ganz wohl auszukommen ist. Hum Wetter auch! Wenn man sich über so was Eines dem Andern nicht etwas zu Gefallen thäte, so wären die armen Beichtväter, und ihre vielgeliebten Andächtigen sehr zu beklagen. Denn ich gestehe, daß die Dekrete unserer Herrn Bischöffe hier sehr strenge sind, und daß sie ihre Strafen über diesen Artikel gar nicht gespart haben: aber diesen Eminenzen und Herrn ists ein Leichtes, so saure Gesetze zu geben, indeß doch sie oft selbst sich vor allen übrigen davon dispensiren. Denn trotz all der Sorgfalt, mit der sie ihr Spiel zu füllen suchen, so gehts doch nicht so leer ab, daß man nicht von Zeit zu Zeit etwas von ihren Jupitersstreichen erfährt. Aber dieß, so zählt man auch ihre Gesetze über diesen Punkt unter die leges odiosas (Neidgesetze) und jeder lehnt ihre Strenge, so gut er kann, von sich ab. Die Beichtväter denken sehr darauf, ihre weiblichen Vertrauten über diese Sache aufzuklären; und wenn Sies nöthig fänden, würd' ich nicht ermangeln, Sie

zu

zu unterrichten, wie Sie sich bei ähnlichen Gelegenheiten zu nehmen hätten.

Vor allem andern aber möcht' ich Sie, wenns anders möglich wäre, von einem Irrthume heilen, indem Sie mir zu stecken scheinen. Was Ihnen die größte Bedenklichkeit macht, ist, wenn ich nicht irre, der Wahn, daß die Sünde mit einem von uns Geistlichen größer sein würde, als mit einem Menschen von einem andern Stande.

Sie. Und — erlauben Sie, daß ich Sie unterbreche — wäre diese Bedenklichkeit so gar ungegründet? . . .

Er. Es wundert mich gar nicht, liebes Fräulein, daß Sie sich durch ein so allgemeines Vorurtheil dahinreißen ließen; indessen erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen; daß es ein Irrthum ist. Scheint Ihnen das ein Paradox? Ich will es Ihnen deutlicher machen; merken Sie nur wohl auf, bitt' ich. Vermög unsers Gelübdes thun wir nichts als dem entsagen, was uns vorher erlaubt war. Und was ist denn auch so eigentlich ein Gelübd? Ein Versprechen ists, etwas zu thun, was man man vorher die Freiheit hatte zu unterlassen; oder aber ein Versprechen, sich einer Sache zu enthalten, deren man sich, vor dem Gelübde, mit gutem Gewissen, nicht enthalten durfte. Denn es wär' überflüssig, ja wohl gar lächerlich, über eine Sache ein Gelübd abzulegen, zu welcher man

ohnehin schon vermög einer Gewissenspflicht verbunden wäre. Nun hatten wir vor unserm Keuschheitsgelübde nichts, das uns erlaubt war, als die Ehe; was durch Gesetz verbothen ist, darüber erstreckt sich unser Gelübd gar nicht. Also haben wir keine engere Verbündlichkeit auf uns, uns davon zu enthalten, als Menschen von was immer für einem andern Stande. Alles, wozu wir gehalten sind, beschränkt sich darauf, daß wir in diesem Falle mehr auf unsrer Hut sein, als sie, weil sich das Publikum über Fehler, die wir begehn, wenn es sie erfährt, mehr ärgert, als über die, in welche Leute von einem andern Stande fallen. Aus diesem großen Grundsatze, dessen Richtigkeit ich nun erwies, fließen eine Menge für uns sehr günstige Folgen her. Die Ihnen, Ihrer Scharfsicht nach, sogleich selbst in die Augen fallen müssen, die berühr ich gar nicht; nur von denen will ich sprechen, die nicht so anschaulich sind, und, um ganz verstanden zu werden, etwas mehr Beweisens bedürfen; dergleichen sind die Folgen in Rücksicht auf den Beichtstuhl, die, wie ich ihnen schon sagte, von den Beichtvätern ihren Geliebten andächtige Schönen oft und äußerst klar eingeprägt werden, damit sich diese im Stande sehen, die Strenge der bischöflichen Gesetze zu äffen, und sich bei was immer für einem Beichtvater herauszuhelfen. Wollten Sie sich diese noth-

wendi-

wendige Kenntniß eigen machen; so hab ichs Ihnen schon versprochen, und wiederhol' es noch einmal: ich bin äußerst bereitwillig, Sie, wenn es Ihnen immer gefällt, darinn zu unterrichten. Oh! machen Sie sich diese Lehre nöthig, begünstigen Sie meine Zärtlichkeit! Nun wohlan denn, mein herzliches, liebes Fräulein! hab ich denn gar keinen meiner Liebe günstigen Entschluß zu hoffen? Wollen Sie noch endlich mit meiner Flamme Mitleiden haben? . . .

Sie. O! da ist noch lange Zeit hinzudenken! Larifari! Keine Ungeduld bis dahin! Wir haben uns noch nicht zu übereilen.

Ein andersmal kündigte sie ihm den Krieg von einer andern Seite her an. „Ja wand sie ein — gesetzt, wäre einige Hofnung, endlich einmal mit Ihnen seinen Zweck zu erreichen; so könnte man sich noch bescheiden lassen; allein so darf man sich ja in dieser Hinsicht mit gar nichts schmeicheln; und wie können Sie also wohl verlangen, daß man ihnen Gehör geben soll? „

Er. Oh! mein Fräulein! Wenn niemand eine Gunst genösse, als in der Absicht, von der Sie da sprechen; sagen Sie mir, was würde aus dem Dinge werden, das man in der Welt die große Brüderschaft nennt? Der Name wäre in der That ziemlich ungeschickt gewählt, und die Gunstbezeugungen der schönen Kinder fänden sich in ei-

nem sehr engen Zirkel beschränkt. . . . Und doch; wollten Sie je Ihre Güte so weit treiben, daß Sie meine Treue annähmen, und mir dafür die Ihrige gäben, so fänden wir auch hier bald Mittel zu unsrem Zwecke zu gelangen. . . .

Sie. Ha! Und worinn bestünden wohl diese Mittel?

Er. Brauchte es wohl mehr, Liebe, als daß wir uns in ein Land begäben, wo mans uns erlauben würde, durch die geheiligten Bande der Ehe uns auf ewig mit einander zu verbinden?

Sie. Aber Ihre Gelübde? Machen sie Sie nicht unfähig, je eine Ehe zu schließen?

Er. Hab ichs Ihnen dann nicht schon gesagt, Theuerste! daß ich diese Gelübde in einem Alter ablegte, wo ich mich selbst noch nicht kannte, nicht wußte, wie schwer die Last sei, die ich mir aufgelegt habe? Glauben Sie denn wirklich, ich sei zu einem Gelübde dieser Art im Gewissen verbunden?

Sie. Ich bin nicht geschickt genug, den Fall, den Sie da setzen, zu entscheiden; was ich aber gewis weiß, ist, dieß, daß Sie nie die Dispensazion dazu erhalten würden. . . .

Er. Das gesteh ich Ihnen ein, lieb Fräulein! Und gült es die Wahlfahrt des Leibs und der Seele zugleich; so würde der Hof zu Rom einem Priester oder Geistlichen nie die Dispensation,

sich zu verehligen, geben. Das Warum davon ist dieß: Gäb er sie nur erst Einem, so müßt er bald allen Uibrigen geben; und so würde man in Kurzem nur eitel verehligte Priester, nur lauter öde Klöster sehn. Nun wird der Hof von Rom, so lang er sich erhält — und leider! verspricht er sich ein ewiges Reich! — weder den einen noch den andern dieser beiden Punkte zugeben. Zu dieser Härte zwingen ihn politische Gründe, die nicht sogar schwer zu entziffern sind. Und hiemit haben Sie recht: man kann sich nie schmeicheln, über diesen Punkt vom Pabst eine Dispensation zu erhalten. Allein wir wollten ihn wohl kriegen; wir wollten uns deßwegen nicht an ihn wenden; und in der That, wir brauchtens auch nicht. Der heilige Paulus giebt jedem Manne in einer Lage, wie die meinige ist, reichliche Dispensation, sich zu verehligen, ohne ihn an den Pabst zu weisen. Sie wissens ja wohl selbst, meine Liebe, daß dieser Apostel von Seite Gottes selbst, allen denen, die die Gabe der Keuschheit nicht empfangen haben, gebeut, sich zu verheurathen; denn, — sagt er — es ist besser heurathen, als Brunst leiden. Nun bin ich ohne Widerspruch in diesem Falle: ich habe weder die Keuschheit des Geistes noch des Herzens; ich habe nichts mehr, als eine gewisse Keuschheit des Leibes, die noch eben darauf ganz und gar gezwungen ist:

denn ich brenne vor Begierden, für die St. Paul kein anders Leibmittel erlaubt, als die Ehe. Sie sehen also wohl, meine Innigstgeliebte, daß ich, nach der Lehre des St. Paulus mich nicht nur verheurathen kann, sondern sogar muß. Kann man sich eine deutlichere, eine mächtigere Dispensation wünschen? Mir scheints so klar wie der Tag, daß man mit einer solchen Dispensation leicht jeder andern entrathen könne. Wenn Sie also Ihre Hände dazu bieten wollten, mein Fräulein, so könnte uns nichts hindern, unsere Herzen auf ewig durch Hymens geheiligte Bande zu verknüpfen. Wir könnten uns auch sogar hier sehr wohl heimlich verehligen (denn die wechselweise Gesinnungen harmonie ist die Seele der Ehe) und dann wollten wir uns öffentlich, und nach dem Gewöhnlichen Gebräuchen verehligen, sobald wir nur in einem Lande wären, dessen Gesetze es uns erlaubten. . . .

Sie. Oho! sachte! sachte! Nicht so per Posta gefahren! ich sags Ihnen gleich voraus, daß ich mich auf Ihre Gründe noch nicht ergebe. Zwar scheint mir wirklich, Sie räsonniren sogar übel eben nicht; aber Sie sind mehr verdächtig bei der Sache. Der Handel, den Sie vertheidigen, interessirt Sie zu sehr, als daß man nur Sie allein darüber zu Rathe ziehn soll. Ich möchte daher eh ich einen Entschluß fasse, gern einen andern Doktor

hören,

hören, der für die Sache nicht so voreingenommen ist. Und ferner bin ich auch gar nicht aufgelegt, den Weg den Sie mir da vorschlagen, zu betreten. Es ist keine Kinderposse, so mir nichts dir nichts sein Land, seine Verwandten, seine Freunde u. s. f. im Stiche zu lassen: die Sache verdient Aufmerksamkeit, und die Klugheit will, daß man sich nicht so leichtsinnig dazu entschließ. Ich will darüber bei Gelegenheit nachdenken. Und hiemit wollen wir uns nicht übereilen.

Das Fräulein sah, daß alle Schwierigkeiten, die Sie dem Direktor (Himmelswegweiser) entgegensezte, ihn nur immer beherzter machten, und nur dazu dienten, daß er seine Unternehmung feuriger verfolgte; sie entschloß sich also, das Treffen zu ändern. Beim ersten Besuche, den er ihr wieder machte, verboth sie ihm, fürderhin ihr Haus zu betreten. „Denn — sagte sie — ich will Sie durchaus nicht mehr länger auf eine für Ihr Kleid und Ihre Würde so unanständige Art reden hören. . . .„

Er. Ach! Fräulein! es ist mir unmöglich, Ihnen hierinn zu gehorchen. Lieber will ich sterben, als Ihres Angesichts beraubt sein; und wenn ich Sie sehe, wie könnt ich mich enthalten, von Ihren Reizen zu sprechen, und von den Empfindungen, die diese Reize mir einflößen? Ist mir doch

Geist und Herz von nichts andern, als davon erfüllt! „

Sie wiederholte darauf den nämlichen Verboth, und er, wiewohl mit andern Worten, dieselbe Verweigerung.

Nun gieng ihren Pfeilen der Wald aus. Der Direktor hatte sie aufs äußerste getrieben, und sie konnte sichs nicht erwehren, es ihrem Geliebten zu klagen. Bei dem war denn natürlich gleich der Teufel Eifersucht los, und er dachte nur zwei Worte: Nebenbuhler; und: Rache! „ Ei! — sagt' er seinem Mädchen — hätt' ich mirs doch in meinen Leben nicht träumen lassen, daß sichs ein Mensch von diesem Schlage je in den Kopf kommen lassen sollte, mir Ihr Herz streitig zu machen! Aber man muß ihn auch seine Kühnheit fühlen lassen! Kömmt er noch einmal angestochen, wie ers denn nicht unterlassen wird, so rath ich Ihnen, ihm ein Rendezvous zu verstatten. Uibrigens lassen Sie nur mich machen, und ich will Ihnen den Plaggeist bald vom Halse schaffen. . . . Ich will Ihrem Rathe gerne folgen, nahms die Schöne, und mich Ihres Beistands bedienen, um dieses Menschen los zu werden, weil sich seine Hartnäckigkeit doch durchaus nicht anders zum Ziele legt. Allein ich nehm auch diesen ihren Beistand nur unter dem Bedingnisse an, daß sie mir vorher Ihr Vorhaben entdecken, und wie Sie bei

der

der Sache zu Werke gehn wollen, und daß Sie bei der Ausführung, ohne meine vorläufige Einwilligung nichts unternehmen werden. . . .

„ Ich geb Ihnen mein Wort, Fräulein! daß ich in diesem Geschäfte mich streng nach Ihrem Befehle halten werde. Was wir ihm für ein Schnippchen schlagen wollen; darüber hab ich bei mir selbst noch nichts ausgemacht. Ich muß meine Ideen, ehe ich sie Ihnen mittheile, in Ordnung bringen: das wird mein Geschäft sein, wenn ich mich Ihnen empfohlen haben werde. So bald ich sie gerecht haben werde, sollen Sie sie wissen, damit Sie, was nicht recht nach Ihrem Geschmacke ist, davon ausmustern können.

Der Direktor säumte gar nicht lange, den theuren Gegenstand seiner Wünsche zu besuchen. Er fand Sie heute muntrer, als gewöhnlich, und vermuthete daraus günstige Aspekten, und entschloß sich, seine äußersten Kräfte aufzubiethen, um das Feld, zu behaupten. „ Wer — war seine Eintrittsanrede — Wer könnte je glauben, daß eine so lachende, so süsse Miene so eine große Masse Strenge und Grausamkeit verbergen sollte? Oh! — wären Sie doch minder liebenswürdig, oder minder unempfindlich! in beiden Fällen würd' ich minder unglücklich sein! Aber so bereitet mir die Vereinigung Ihrer Strenge mit Ihrer Liebenswürdigkeit eine Art Marter, die das Herz wohl

empfin-

empfinden, aber keine Zunge ausdrücken kann. Aber glauben sie darum nicht, ich wünschte den Verderb Ihrer Anmuth! oh! — sie ist zu sehr meine Gottheit geworden! — Nur daß sich Ihre Härte einmal endige, das ist mein ganzer Wunsch! Ja! sein Sie doch schön! sein Sie reizend! aber sein Sie nur nicht unbarmherzig gegen mich! — Wie nun also, liebe Angebethete! wollten Sie sich nicht endlich durch eine Liebe rühren lassen, die so lebendig so feurig, und dabei so beständig ist, wie meine? . . .

Sie. Ihr seid mir wunderliche Geschöpfe, Ihr andern Menschen! Man hat keine Rast, noch Ruhe vor euch, wenn man euch nicht alle eure Wünsche bewilligt. „ Das ist treflich — dacht er bei sich selbst dießmal ist sie gewaltig erschüttert, izt könnt es wohl gehn, daß sie sich legte. — Dann zu ihr: „ Ach! liebes Fräulein: was wundern Sie sich darob? Wir können nicht leben ohne Ihre Gunst. — Oh! „ versezte sie: „ Ich halte Sie doch nicht für gar so krank, als Sies sagen.

Er. Ich bins noch mehr, als ichs sagen kann; und wenn Ihre Härte so fortdauert, so bin ich ganz gewiß das Opfer davon, so bringt sie mich ganz gewiß ins Grab.

Sie. Wenns eines Menschen Leben gälte wenn ich überzeugt davon wäre — vielleicht könnte

mich

mich das bewegen, der Sache noch einmal nach zudenken. . . .

Ach! warum kann ich Ihnen mein Herz nicht aufschließen, warum kann ich Sie nicht sehen lassen, was darinn vorgeht! So hart das Ihrige auch sein mag, so glaub ich doch, es würde erweichet werden! „ Hier schildert er ihr die Quaalen seiner Liebe mit so lebendigen Farben, als kaum Pater Kochem die Quaalen der Hölle; und den Schrecknissen so eines Gemäldes kann das Herz einer Schönen ihr Mitleid nicht versagen: wenigstens schmeichelte ihm einiger Schein mit dieser Hofnung. Er beschwor sie, ihnen ja einmal ein Ende zu machen, und sie stellte sich wie überwunden. „ Nun — sagte sie — „ Nun! so kommen Sie denn nächsten Sonntag, um die Vesperstunde, da werd ich mich allein zu Hause befinden. „ Das war Uiberfülle der Freude für ihn. Er nahm Abschied, und starb vor Ungeduld und Sehnsucht nach dem so erwünschten glücklichen Augenblicke.

Die Schöne erzählt unterdessen ihrem Geliebten den ganzen Verlauf ihrer lezten Zusammenkunft. Nun legt er ihr seinen Plan vor, und was er dabei für eine Rolle spielen wolle. „ Ich — sezt' er hinzu — bleibe mit dem Bedienten irgend in der Nähe im Hinterhalte; und wenns Zeit ist, kommen wir beide mit einer triftigen Karbatsche,

und

und salben ihn mit diesem kräftigen Oele den Rücken so derb ab, daß ihn auf Lebenslang der Fleischteufel nimmer in Versuchung führen soll. „ Uiber den lezten Punkt machte sie Einwendungen, und er ließ ihr ihren Willen.

Errathen, daß der Verliebte seine Geliebte bald besuchen würde, das ist wohl eben kein Hexenwerk; das erriethen unsre beiden vom Direktor. Er stellte sich ein; denn der arme Narr versah sich nichts weniger, als — daß man dem Leser nicht alles voraus sagen darf! — — —

Die Schöne führte ihn in ein Zimmer des Oberstockwerks: Beim Eintritte wandte sie sich zu ihm, und redte ihn so an: Eh wir weiter gehn, mach ich Ihnen zu wissen, daß ich mich nie entschließen werde, einem Manne in einer Kutte eine Gunst zu erzeigen. Also — wenn Sie etwas von mir wünschen — Ihren Habit herunter! Und das nicht in diesem Zimmer, sondern im nächsten Kabinete. — Mein Gott! zu was entschließt nicht die Raserei der Liebe? — Er gehorchte. — Indessen das Frauenzimmerchen mäuschenstille auf den Zehen bei dem Zimmer hinaus, und die Thüre hinter sich mit doppelten Schlössern verspert.

Nun stand Vater Adam fertig da, und suchte im Zimmer sein Evchen. „ Wo ist sie? Vielleicht gar schon im Bette versteckt? — „ Er krabbelt darinn herum, und indessen fallen zwei Schlösser

an

an der Kabinetthüre zu. „ Was ist das? Hollah! zur Zimmerthüre! — Auch die zu? — Was ist das? — „ Hier stockt' ihm Geist und Sprache. Eine Stimm im Kabinete: „ Aha! Pater! also, — Fräuleins brauchen Sie zur Unterhaltung? Nun? Wir wollen itzt Ihren Superior holen. — Der wird Sie loben! — Uibrigens, spielen Sie ja doch den Bösen nicht, denn unter uns: es sind da unser zween, oder drei, die Sie ganz artig salben könnten. „ — Die Stimme verlor sich. — Unser Pater erweckte Reu und Leid und steifen Vorsatz; denn er sah vor, er würde nun bald zur Beichte kommen.

Nach einer halben Stunde erschienen das Fräulein, ihr Stutzerchen, und der Pater Superior.

Das Stutzerchen: Hier, geistlicher Herr, hier ist der Sünder der beichten will. Sehn Sie ihm doch recht unter die Augen: erkennen Sie ihn? — „

Der Superior. Sieht ihm stark ins Gesicht.

Der Direktor. (macht ihm einen Fußfall) Ach, hochwürdiger Vater! Haben Sie Erbarmen mit mir! — In so einem elenden Zustand versetzten sie mich. „ —

Und Seufzer redten das Uibrige fort.

Superior. (zum Stutzerchen.) Ei! mein Herr! So riefen und führten Sie mich hieher, um mit mir nur Ihr Gespötte zu treibem? Ich

sehe wohl, was Sie dem ehrlichen Geistlichen da für Gewalt anthaten, um ihn in diese Lage zu versetzen, und sich dann auf seine und meine Kosten lustig zu machen. Allein ich werde für so einen Schimpf schon mein Recht finden; ich weis, an wen ich mich zu wenden habe; und die Sache geht Ihnen gewiß nicht so leicht hin. „ Und nun that er, als wollt' er gehn. — Diese Wendung der Szene hatte den jungen Leuthen nicht geträumt. Die Drohung machte dem Petitmäter die Ohren gällen. — „ Nicht doch, hochwürdiger Vater! — hub er an. — Sie sehen die Sache ganz im falschen Lichte. Sie beleidigen! Dafür bewahr' uns der Himmel! Nur zeigen wollten wir Ihnen, wie weit sich der Mann hier vergessen hat. . . .

Superior. So greift man die Sache nicht an, mein Herr; und kurz: so ein Unrecht kann und muß man nicht ungestraft hingehn lassen.

Stutzer. Itzt begreif ich, daß wir Unrecht hatten, Sie holen zu lassen; ich mach' Ihnen also meine Entschuldigung, und ersuche Sie, die Sache dahingestellt sein zu lassen: ich liebe gar große Weitläuftigkeiten nicht gar sehr; und Ihnen und Ihrem Orden würde der Umstand doch gewiß keine Ehre machen. Uibrigens versichr' ich Sie, über den ganzen Hergang keinen Mund aufzuthun; und

Ihr

Ihr Geistlicher soll auch sogleich seine Kleidung wieder haben. „

Superior. Nun denn, es sei; ich bin ein Priester, und muß nicht rachsüchtig sein. Aber halten Sie auch ihr Wort; denn; wo Sie plaudern; so setze ich alle meine Kräfte dran, uns Recht zu schaffen, nicht so viel meinetwegen, als um der Unbild willen, die in diesem würdigen Manne unserm ganzen Orden angethan wird. Ich hoffe, Sie lassens so weit nicht kommen. Geben Sie also itzt zur Güte, diesem wackern Geistlichen seine Kleidung zurück, damit er mit mir nach dem Kloster zurückgehn könne. „ — Er zog sich an. Der Superior rief seinen Gespan; sie giengen alle drei ins Kloster, und dem Direktor ward da die Suppe gesalzen, daß er sie kaum überkommen konnte.

Ein paar Monate, und dieß Kloster verlor diesen seinen so würdigen Direktor. Im Kloster, wo er hinkam, fand mans zu lästig für ihn, ihm die Sorge für so viele Beichtkinder zu lassen; und er verlor seine Beichtvaterstelle, statt dieser wurden ihm einige Bussen aufgelagt, aber nur in Geheim, unter vier Augen. Hin und wieder zischelte man sich sein Geschichtchen geheimnisvoll in die Ohren; denn das Fräulein, und ihr Stutzerchen, und sein Bedienter, das waren so verschwiegene Leutchen, wie Fische. Auch trätschelte man was

davon dem Superior zu; allein er kannte das gute Gewissen des wackern Dirkors, und verachtete dieß schnöde Gesumse seiner Neider.

So Fälle sind eben nicht zu angenehm; allein alle Jahrhunderte etwa einer — sollte man darum den Muth verlieren, auf der alten anmuthvollen Strasse fortzuwandeln? Und wer sein Schiffchen recht zu lenken weis, der stößt an keine Klippe. —

Noch führt unser Herr Verfasser an: daß die Beichtvaterschaft der Nonnen die größten Bequemlichkeiten mit sich führe, daß sie ihn zu ihrem Gözen machen; daß er sich aber sehr hüten müsse, wenn er Eine für sein vorzügliches Herzenskätzchen gewählt hat, es ja nicht bekannt werden zu lassen; daß sonst alle übrigen wider sie Beids verschwören; daß jede mit seinem Nachfolger ihr Glück besser zu treffen hoffe, und ihn zu verbannen suche; daß jedes Kloster wenigstens ein Duzend solcher Beispiele aufweisen könne; daß es nur Jammerschade sei, daß es keine Geschichtschreiber dieser Liebesstreiche unter ihnen gebe; — allein da der Herr Franzos trotz seiner weitläuftigen, bezaubernden Beredsamkeit, selbst gesteht, der Artikel sei ihm ein Bißchen zu lang gerathen; so sagen wir kein Wort von all dem; und nur geschwind zum

Fünften

Fünften Artikel.

Von den Stadtsammlern.

Göthe sagt: Das müßt ein Dummkopf sein, der beim Zolle säße und darbte — oder so was dergleichen; denn ich hab ihn nicht in meiner Bibliothek, und mag nicht zu meinem Freunde, der ihn hat, um ihm ein paar Buchstaben abzuborgen. Wenn das nun aber, wenigstens in der Praxis richtig ist; so wundern Sie sich ja nicht, meine Herrn und Damen, daß des Stadtsammlers Zimmer wie ein vollständiges Kloster eingerichtet ist; alles geht durch seine Hände. Auch ist ja ihr Weidspruch: „ Wir sammeln für uns und unsre Brüder: „ Vieles kam schon bei den andern Sammlern vor: der Franzos wiederholts; denn der Franzos ist witzig und beredt, und schrieb für sein witziges Volk; ich roher Deutscher schreibe für Deutsche, und lasse das weg. Also nur, was wir noch nicht wissen.

Ein Sammler kann seinen Beutel spicken, und hiemit hat er, wie wir bisher genug sahn, auch das Recht, nicht zu fasten. Sie kaufen für alle alles ein; und hiemit haben sie Wasser auf ihre Mühle, womit sie denn sehr fleißig mahlen; auch haben sie dazu Recht: sollten sie für andre sorgen, und sich vergessen. Zu dem bleibt ihnen

auch ein klein Kommerz, fast wie den Herrn im dritten Artikel. Wer was braucht: nur zum Sammler! In der Sammlung werden ihm Messen gezahlt; und so entledigt er sich ihrer für seinen artigen Hausvorrath von Tüchern, Messern, Scheeren, Barbiermessern, Papier ꝛc. Das Geld für die Messen bringt er seinem Sequester, und es wächst gemeiniglich, weils Gottes Gabe ist, mächtiglich an; wie der Wittwe des alten Bunds ihr Oel und Mehl. Und so geht alles einen glücklichen Gang.

Nur vor dem Quardian hat er sich in Acht zu nehmen: Der ist sein Antipode; denn er ist ja ein Hauptnegozinant: Was jener bekömmt, entgeht dem; und hier ist das Sprichwort umgekehrt: **Eine Krähe pickt der andern die Augen aus.** Aber der Fuchs geht so leicht in keine Falle; und der kein Fuchs ist, den schickt so leicht kein Kloster in die Sammlung.

Ist der Sammler außer Hause, so hat er ein Paradiesleben. Man sucht seine Verträulichkeit, und er sucht sie selbst, denn sie hat ihre Vortheile für ihn. Drei oder viermal in einem Hause, und er ist padrone di casa; etlichemale in einem Orte, und er ist der Abgott des Orts. Sobald er erwacht, weis er in Augenblicke, da werd ich heut frühstücken, hier mittagmahlen, da jausen, dort schlafen. „

Fühlen

Fühlen sie eine Neigung zum schönen Geschlechte? sie gehen allein sie sind Sammler, und haben daher überall freien Eintritt; sie haben ihr Ränzchen immer voll mit niedlichen Dingerchen Bildchen, Amuletten, Agnus Dei ꝛc. und goldene Kremnitzerpfenninge in ihrer Privatschatule; wie viele Vortheile für sie! welche mächtige Versuchung für manches vom Glücke vergeßne hübsche Mädchen oder Weibchen! Wer weis es nicht, wie so manche — nur hier zu Wien zum Beispiele; und so gehts zu Brünn, zu Presburg, und im jedem Städchen — mit der Göttinn Fortuna auf übeln Fusse stehn, und sich mit der Göttin Tugend um kein Härchen besser vertragen? Nun schließt der Sammler sein Sparbüchse vor so einer auf — er macht seinen Antrag — Muß sie der Versuchung, und ihm nicht unterliegen? — Von P. . . . aus wenigstens weis ich so ein Geschichtchen: Ein gutter wohlthätiger Sammler erhielt da eine ganze artige Familie. Er war ein wenig stark mit ihr verklippelt, und hatte Ursache auf ihren Unterhalt zu denken; denn

Entweder hat die menschliche Moral
Kein sichers festgesetztes Ziel,
Oder die Wörtchen: Papa, und Gemahl,
Fordern vom Manne gar viel.

Indessen war man grausam genug, ihn weit weg, seines Dienst entsetzt, in ein anders Klosier zu

stecken; worüber die schöne Familie schier von Sinnen kam.

Sechster Artikel.

Köche und Speisemeister.

Wie die Sammler gar nicht zu beklagen sind, daß ihr Amt schmutzig scheint, weil man sie, als Leute ansieht, die für ehrwürdige Gemeinde sammeln; so dürfen sich auch Köche und Speisemeister darüber nicht beklagen, weil auch sie der Erhaltung dieser ehrwürdigen Gemeind dienen. Und wenn sie sich beide erst zusammen verstehn, so sind das zween Köpfe in einer Mütze, die an allem gleichen Antheil haben. Was brauchts viel Beweisens hierüber? Die Sache spricht selbst. Wenn Koch und Speisemeister wohl zusammen sehn, was ihnen denn ihr eigner Vortheil räth, so bringt der die Krüge, jener die Schüsseln voll, und gäbe das kein gaudeamus?

E N D E.

78 L 1701

ULB Halle
3
005 366 410

VD18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-681886-p0141-6

3

Die Rekreazionszeiten der Kapuziner.

Nürnberg, 1783.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-681886-p0143-7